



chrismon

DAS EVANGELISCHE MAGAZIN

07.2018

WWW.CHRISMON.DE

Wer soll jetzt raus?

Die Rechten sind viele in
Bautzen, sie spalten die Stadt
und die Kirchengemeinden

NO
NAZIS
RAUS!
Zone

„Über Gott steht der Künstler!“

Ganz schön selbstbewusst: der Maler Markus Lüpertz

Kennenlernen-Angebot

3 Ausgaben für nur 10,20 €
Sie sparen 5,40 €

Ihre Vorteile

- +** Alle Inhalte aus **chrismon** und weitere 28 Seiten mit Geschichten, Reportagen, Tipps und Terminen aus Gesellschaft, Kultur und Kirche
- +** Sie verpassen keine Ausgabe
- +** Lieferung bequem nach Hause, ohne Portokosten (innerhalb Deutschlands)

**Jetzt
bestellen!**
0800 758 75 37
(gebührenfrei)



Bestellen Sie jetzt: ☎ 0800 758 75 37 (gebührenfrei)

Ihre Bestellmöglichkeiten:

- ☎ 0800 758 75 37 (gebührenfrei)
- @ leserservice@chrismon.de
- ☎ 069 580 98-226
- ✉ **chrismon-Leserservice,**
Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt am Main

Widerrufsbelehrung: Sie können Ihre Vertragserklärung innerhalb von zwei Wochen ohne Angabe von Gründen widerrufen. Die Frist beginnt frühestens mit Erhalt des ersten Heftes nach Bestellung. Zur Wahrung der Widerrufsfrist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs. Der Widerruf ist zu richten an: **Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Kundenservice, Emil-von-Behring-Str. 3, 60439 Frankfurt am Main.** Fax: 069 580 98-226, E-Mail: leserservice@chrismon.de, Telefon: 0800 758 75 37. Oder nutzen Sie das Widerrufsformular unter www.chrismon.de. Um eine korrekte Zustellung sicherzustellen, werden Ihre Daten elektronisch gespeichert. Unsere Datenschutzerklärung finden Sie auf leserservice.evangelisch.de. Mit der Auftragsbestätigung erhalten Sie diese in gedruckter Form.

X Ja, ich lese 3 Ausgaben **chrismon plus** für nur 10,20 €.

Wenn ich **chrismon plus** nach dem Test weiterlesen möchte, brauche ich nichts zu tun. Ich erhalte dann ein Jahr lang **chrismon plus** zum günstigen Abonnementpreis von 55,80 Euro inkl. MwSt. und Porto (Inland; Ausland auf Anfrage). Das Abonnement kann ich jederzeit mit einer Frist von 4 Wochen zur nächsten Ausgabe kündigen. Zu viel bezahlte Beträge werden anteilig erstattet. Die Rechnungsstellung erfolgt jährlich im Voraus. Falls ich **chrismon plus** nicht weiter beziehen möchte, teile ich dies innerhalb von 14 Tagen nach dem Erhalt des dritten Heftes mit: **chrismon-Leserservice, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt; E-Mail: leserservice@chrismon.de; Fax: 069 580 98-226.**

Name | Vorname

Straße | Hausnummer

PLZ | Ort

☐ Ich zahle bequem per Lastschrift.

☐ Ich zahle per Rechnung.

IBAN | Bank

Unterschrift

24

Davor und danach

Wie bewältigt man eine Entführung? Davon erzählen Gabriele von Lutzau und Johann Scheerer



28

Wohin in Berlin?

Auf diese Ausstellungen in der Hauptstadt freut sich der evangelische Kulturbeauftragte Johann Hinrich Claussen



40

Göttlich genial

Der Maler Markus Lüpertz über die Pflicht des Künstlers, Großes zu schaffen



04 Portal

06 **Kreuz und quer** Goldenes Handwerk, Partys ohne Alkohol, Geheimniskrämerei

10 **Auf ein Wort** Heinrich Bedford-Strohm über anonyme Kritiker

21 **Brummers Welt** Ein bisschen Monarchie für Deutschland?

22 **Religion für Einsteiger** Wofür steht das Kreuz?

24 **Begegnung** Der Musikproduzent Johann Scheerer und die Bildhauerin Gabriele von Lutzau über die Tage und Wochen, die ihr Leben veränderten

28 **Kultursommer** Johann Hinrich Claussen über Berliner Ausstellungen, die Freude machen

31 **Projekt** Was gegen Depression hilft

32 **Porträt** Helene Habermann verlor fast alle Verwandten im Holocaust. Ihr soziales Engagement ist ungebrochen

34 **Laut und leise** Über Jazzpianisten, den fulminanten Debütfilm von Alireza Khatami, einen Familien- und einen Liebesroman

36 **Raumfahrt** Der Astronaut Alexander Gerst über den bedrohten Planeten Erde

39 **Die Entscheidung** Gabriele Tergit, die erste Gerichtsreporterin in Deutschland

40 **Fragen an das Leben** Markus Lüpertz, der Maler, und seine Mission

44 **Online** Das WM-Blog bei chrismon; Liane Bednarz über rechte Christen; die Quizauflösung

44 **Impressum**

45 **Leserpost**

46 **Anfänge** Warum sich Sabrina H. trotz allem für ihr Kind entschied

Titel

12

Bautzen ist anders

Ein Pfarrer verbreitet völkische Thesen, eine Frau kämpft gegen den Rechtsruck. Besuch in einer gespaltenen Stadt

Die besten Urlaube sind die, in denen es nur eine Frage gibt: Um wie viel Uhr ziehen wir um? Angenommen, die Ferienwohnung hat einen Balkon zum Westen und einen Garten zum Osten. Dann empfiehlt sich Frühstück auf dem Balkon, Baden um die Mittagszeit, Siesta im Garten. Noch einfacher ist es hier in der Nähe von Valencia. Da die Mauer nur begrenzt Schatten wirft, verläuft ein Tag wie der andere. Vormittags hinter der Mauer, nachmittags vor der Mauer, dazwischen ins kalte Wasser. Gut, man könnte sich jetzt noch streiten über Fragen wie: Kannst du auch mal ein Buch lesen? Bist du sicher, noch ein Bier? Wie jetzt – noch eins? Aber man kann das alles auch bleiben lassen bei 38 Grad. Es reicht völlig, um 11.45 Uhr den Tisch in die Hand zu nehmen und den Ein-Wort-Satz zu formulieren: „Jetzt?“





Quiz

Sommer statt Sintflut

1 Gott verspricht Noah, keine Sintflut solle mehr die Erde verderben. Welches Zeichen zur Bekräftigung setzt er dafür an den Himmel?

- ☐ Die Sonne
- ☐ Die Wolken
- ☐ Blitz und Donner
- ☐ Den Regenbogen

2 Was kündigt – Jesus zufolge – den Sommer an?

- ☐ Die Ameisen legen ihre Nahrungs-vorräte an
- ☐ Die Zweige am Feigenbaum be-ginnen zu grünen
- ☐ Die Tageshöchst-temperatur steigt auf 30 bis 35 Grad
- ☐ Ein Volk erhebt sich gegen das andere

3 Wer ist „wie ein Baum am Wasser, der die Hitze nicht fürchtet, sondern seine Blätter bleiben grün und er bringt Frucht?“

- ☐ Der Gerechte
- ☐ Der Liebende
- ☐ Der Sanftmütige
- ☐ Der sich auf den Herrn verlässt

Viel Spaß beim Knobeln!
Die Auflösung finden Sie auf der Seite 44.

Zitat

Matthäus 22,14

„Viele sind berufen,
aber wenige
sind auserwählt“

Das Matthäusevangelium erzählt von einer königlichen Hochzeit. Einer der in letzter Minute eingeladenen Gäste trägt kein Festgewand – und wird hinausgeworfen. Ein Gleichnis darüber, wie streng es beim Endgericht zugeht.

Eduard Kopp, Theologe

Geht doch!

Eine Party ohne Drink

Blitzlicht, Bässe wummern, die Leute tanzen, sie jubeln dem DJ zu und holen sich an der Bar: Smoothies, Säfte, Wasser. Bei den „Sober Partys“ gibt es keinen Alkohol. Deswegen geht Wesley Yu in der Partystadt New York ausgerechnet hier gern feiern. „Alle sind energiegeladener und gut gelaunt“, sagt er. „Keine Ausfälle, kein Zoff!“

Auch in Berlin, Hamburg und Köln ist auf Sober Partys und Detoxpartys der Dresscode null Promille. Das Rezept für gute Stimmung sind Ambiente und Musik: so gut, dass man einfach tanzen muss.

Meistens ist es nicht so einfach. Entnervt berichtet die Kolumnistin Nadja Kupsa, was passiert, wenn sie Alkohol ablehnt: erst Verwirrung. Dann Ursachensuche: Autofahrerin? Schwanger? Auf Antibiotika? – Überredungsversuche: „Ach komm, wenigstens ein Drink.“ Und abfällige Bemerkungen: „Was soll das denn bringen?“ Es wird einem nicht leichtgemacht. Laut einer Umfrage der Einrichtung „Kenn dein Limit“ tun sich 54 Prozent der befragten Jugendlichen schwer, dem Gruppendruck zu widerstehen. Fünf Prozent finden Cola pein-

lich. Mehr als die Hälfte der Erwachsenen trinkt jede Woche Alkohol, jeder Fünfte bis zu drei Mal. Dabei schadet schon, was über 0,1 Liter Wein pro Woche hinausgeht, sagt eine neue Studie der Universität Cambridge.

Widerstehen ist möglich, viele Promis schaffen das sogar auf Glamourpartys, dem Hort des Gruppendrucks – manche vielleicht nicht immer, aber immerhin: Katja Riemann, Hans-Christian Ströbele, Sophia Thomalla, Martin Feifel, Katrin Sass, Muriel Baumeister, Heinz Hoenig, der Schriftsteller Frank Schulz und der Punkmusiker Farin Urlaub. Stephen King, Daniel Radcliffe und David Beckham bleiben bei Wasser. Auch Eminem, Bradley Cooper, Colin Farrell und Ben Affleck sagen, sie trinken nicht mehr.

Spaß ohne Alkohol braucht Übung, weiß die Autorin des Ratgebers „Die 50 besten Alkohol-Killer“ (Trias), Regina Tödter. „Es hängt von der Einstellung ab“, sagt sie. „Gute Stimmung reißt mit, wenn man es zulässt.“

✦ Sabine Oberpriller



Sie haben auf Reisen auch eine Idee entdeckt, die man nachmachen könnte? Schreiben Sie uns: [gehtdoch@chrismon.de](mailto:>gehtdoch@chrismon.de)

„Aber seine Gefühle werden nicht dement“

Menschen aus der Diakonie helfen weiter. Diesmal: Ein Besuch bei alten Verwandten ist mal wieder dran ...

Wenn ich meinen Onkel im Pflegeheim besuche, fragt er jedes Mal nach meiner Mutter. Es ist schrecklich für uns beide, wenn ich dann sage: „Aber Onkel Peter, die ist doch vor vier Monaten gestorben.“

Gabriele Schröder: Müssen Sie das wirklich so direkt sagen? Sie könnten aufnehmen, was er mitteilen will: Wie schön, dass wir beide so viel an sie denken.



Gabriele Schröder berät mit ihrem Team in Hamburg pro Jahr über 1000 Angehörige von Menschen mit Demenz

Die Gespräche sind so anstrengend: Er fragt und vergisst meine Antworten gleich wieder. Es gibt kein Patentrezept. Versuchen Sie, ihn ins Erzählen zu bringen. Wo hat er Ihre Mutter kennengelernt? Gut ist auch, wenn Sie mit ihm in Bewegung kommen. Spazieren gehen zum Beispiel.

Neulich hat er die ganze Zeit geschimpft, dass ihn niemand besucht – obwohl wirklich täglich jemand bei ihm ist. Da bin ich echt sauer geworden.

Natürlich sind Sie das, aber muss er das mitbekommen? Sie sind ja auch traurig darüber, dass sich Ihr Onkel verändert hat. Und wenn Sie doch mal vor ihm schimpfen: Seine Gefühle werden nicht dement. Sie können sich bei ihm entschuldigen, selbst wenn er auch das gleich vergisst.

Einmal habe ich ihm ein Foto von seiner Frau und mir gezeigt. Er hat sie nicht erkannt. Das war ein Schock!

Es ist wichtig, dass Sie ihm keine Quizfragen stellen: Erkennst du die Frau auf dem Foto? Er will sich ja keine Blöße geben. Also muss er sich schlaue Strategien ausdenken, weil er die Fassade wahren will. Demenz ist sehr anstrengend. Für Sie, aber auch für Ihren Onkel.

Als ich ihm einen Rosenstrauß mitgebracht habe, hat er die Köpfe abgerupft und den Rest umgekehrt in die Vase gestopft.

Versuchen Sie, den kleinen Moment der Freude bei ihm zu erkennen. Auch hier könnten Sie das Thema aufnehmen: „Du hast doch Blumen immer geliebt.“ Und schon sind Sie weg von dem Strauß und Ihren verletzten Gefühlen.

Manchmal kann ich nicht kommen, dann rufe ich ihn an – aber das geht fast gar nicht mehr.

Telefonieren ist schwierig. Menschen mit Demenz brauchen eine Eins-zu-eins-Zuwendung. Geschirr abwaschen oder auf dem Handy rumklicken und sich dabei mit dem Onkel unterhalten – da kann er nicht mehr folgen. Kommen Sie lieber seltener, aber dann wirklich konzentriert auf ihn.

✚ Fragen: Dorothea Heintze

Die **Hamburger Angehörigenschule** ist eine Einrichtung der Diakonie Hamburg. Neben einem Demenz-Sorgentelefon gibt es eine Demenz-Musterwohnung und viele Gesprächsangebote.

Weitersagen!

Jetzt
**NEU im
Bahnhofs-
buch-
handel**

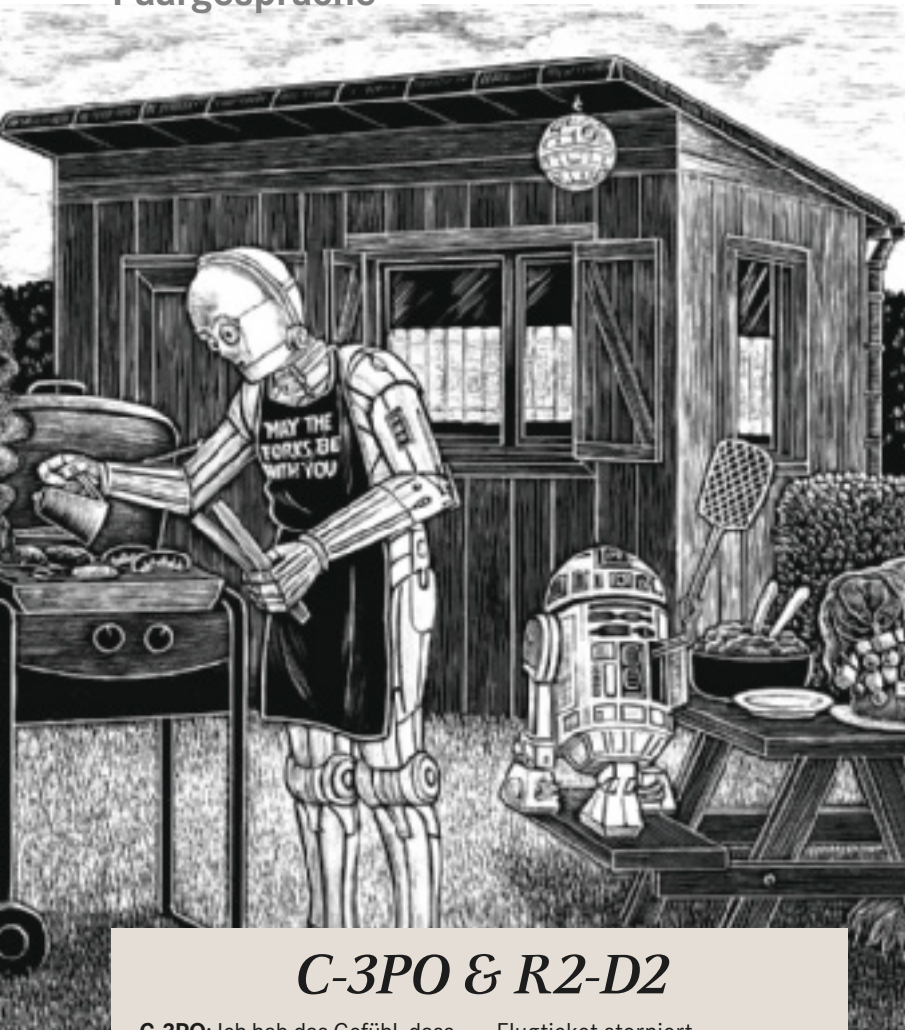


chrismon plus

- +** Alle Inhalte aus chrismon und weitere 28 Seiten mit bewegenden Geschichten, spannenden Reportagen, vielen Tipps und Terminen aus Gesellschaft, Kultur und Kirche
- +** Jeden Monat die aktuelle Ausgabe bei Ihrem Bahnhofsbuchhändler

...für Menschen mit Haltung

Paargespräche



C-3PO & R2-D2

- C-3PO:** Ich hab das Gefühl, dass alles Technische in unserem Haushalt immer an mir hängen bleibt.
- R2-D2:** Das stimmt nicht, ich hab neulich die ganzen Stecker in der Steckdosenleiste sortiert.
- C-3PO:** Aber deinen neuen Router musste ich einrichten und die Shoppingkanäle von der Fernbedienung löschen.
- R2-D2:** Du kannst es eben.
- C-3PO:** Und wenn ich es nicht könnte?
- R2-D2:** Dann würde ich mich damit beschäftigen.
- C-3PO:** Dann tue ich in Zukunft einfach so, als könnte ich es nicht, wenn ich keine Lust habe.
- R2-D2:** Du merkst gar nicht, was ich dafür alles mache. Ich hab bei Opodo angerufen und das Flugticket storniert.
- C-3PO:** Wärest du manchmal auch lieber jemand anders? Eine Kaffeemaschine? Oder eine elektrische Zahnbürste?
- R2-D2:** Ich wäre gerne eine elektrische Fliegenklatsche.
- C-3PO:** Dann müsste ich wahrscheinlich immer deine Batterien auswechseln.
- R2-D2:** Das könnte ich auch.
- C-3PO:** Aber du hast nie welche da.
- R2-D2:** Dafür weißt du immer noch nicht, wie man Klarspüler in die Spülmaschine füllt.
- C-3PO:** Ich vergesse es eben immer gleich wieder.
- R2-D2:** Du kannst gar nichts vergessen, du bist doch kein Mensch.
- C-3PO:** Ja, stimmt, das darf man nicht vergessen.

Line Hoven, Illustratorin, und Jochen Schmidt, Autor („Zuckersand“, C. H. Beck), zeichnen für chrismon Dialoge auf. Es sprechen Paare aus der Bibel, aus Kunstgeschichte, Popkultur und Gegenwart

Umfrage

„Handwerk hat goldenen

Also ab mit euch an die Werkbank! Welchen

In einigen Jahren klappt's wohl schneller mit dem Handwerkertermin: Fast ein Drittel der Befragten hofft, das eigene Kind möge Schreinerin oder Klempner werden. 27 Prozent schätzen Sicherheit: „Kind, werd' doch Beamter!“ Nur sechs Prozent raten zum Pflegeberuf, traurig. Interessant: 30 Prozent der 30- bis 39-Jährigen – unter denen viele junge Eltern sind – sehen im Nachwuchs Unternehmer.

13%
Unternehmer/in

6%
Bankmitarbeiter/in

Quelle: Kantar EMNID-Institut im Auftrag von chrismon. Nur Einfach-Die vollständigen Ergebnisse der repräsentativen Umfrage (1006

Erledigt

Pssst! Geheimniskrämer sind meistens Wichtigtuer

Pssst! Letzte Woche war ich bei einer dieser amerikanischen Plattformen, aber ich darf das gar nicht erzählen, weil wir am Eingang ein NDA unterschrieben haben. Ein was? Wusste ich auch nicht, ich mailte vorsorglich den Scan meines Personalausweises nach Berlin. Das sei nicht nötig, ließ der Internetgigant wissen, „Ihren Scan habe ich soeben vollständig von meinem Rechner gelöscht“. Das fand ich lustig, weil es erstens so klang, als habe sich der Kerl vollständig selbst entleibt. Und weil diese Firma – es ist wirklich schade, dass ich ihren Namen nicht nennen darf – eh schon die Schuhgröße meiner Kinder und mein Lesetempo in französischen Krimis kennt. Die Persodaten hätte ich gerne dazugelegt.



Ursula Ott ist Chefredakteurin von chrismon. ott@chrismon.de

Boden ...“

Beruf wünschen Sie sich für Ihr Kind?



nennung war möglich.
Befragte) finden Sie unter chrismon.de/umfrage

NDA ist ein Nondisclosure Agreement, eine Verschwiegenheitserklärung. Man unterschreibt, dass man nichts Vertrauliches ausplaudert. Da ich die Firma nicht nennen darf, kann ich ja petzen, dass – so wie bei chrismon – deren Beamer ganz schwarz wurde, als er an den Laptop angeschlossen wurde. Behalten Sie das bitte für sich. Die connecten demnächst meinen Dampfkochtopf mit meinem Supermarkt. Aber HDMI-Kabel? Schwierig.

Diese Wichtigtuerei gibt es auch in Analog. Neulich in Frankfurt bei einem runden Tisch gegen Fremdenfeindlichkeit. Um 18 Uhr wurde, wichtig, wichtig, verkündet, dass bis 20 Uhr alle Beschlüsse „unter drei“ seien. Politgeschwurbel für: vertraulich. Wir beschlossen um 18.30 Uhr, dass Rassismus gar nicht geht, um 19.15 Uhr, dass wir gegen jede Form der guppenbezogenen Menschenfeindlichkeit sind. Aber, pst, von mir haben Sie das nicht. Um 20 Uhr ging ich nach Hause und vergaß beinahe, vor lauter Angst, etwas auszuplaudern, dass ich überhaupt da gewesen war.

Wichtig sein und wichtig tun – zwei Dinge. Wichtig ist, dass wir nicht nur Manifeste gegen Antisemitismus verabschieden, sondern mit echten Menschen sprechen, die den Holocaust überlebt haben. Lesen Sie auf Seite 32 das Porträt der wunderbaren Helene Habermann. Was auch hilft gegen Scheinriesen: Einfach mal die Erde von oben angucken. O. K., kann nicht jeder. Siehe S. 36. Gute Reise, Alexander Gerst!

ILLUSTRATION: LINE HOVEN, FOTO: KARIN BINNER

Ein grüner Hahn?

Ja, den gibt es: Der „Grüne Hahn“ ist eine Umwelt-zertifizierung für Gemeinden und andere kirchliche Einrichtungen. Und nun wird auch das Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP), unter dessen Dach chrismon arbeitet, grüner. „Wir fühlen uns der Bewahrung der Schöpfung verpflichtet und sind sehr froh, dass wir das mit diesem Zertifikat zum Ausdruck bringen können“, sagt GEP-Direktor Jörg Bollmann. Das Siegel steht für ein Umweltmanagement, das vor allem für die Senkung des CO₂-Ausstoßes sorgt.

Mehr Infos unter
kirchliches-umweltmanagement.de



Foto: pixabay/dozemodww

Bibelverständnis in der Gegenwart

Die Bibel ist ein Menschenwerk und Gottes Wort. Was heißt das für Christen heute? Welche Bedeutung hat die Bibel? In der Auslegung biblischer Texte, deren Aktualität sich im Dialog mit anderen immer wieder neu erschließt, wird die lebendige Vielfalt des Glaubens in den protestantischen Kirchen deutlich. Aber wie kann es gelingen, die alten Schriften in überzeugender Weise mit unserer Gegenwart zusammenzubringen? Welches Bibelverständnis ist hilfreich, wenn es um Orientierung in gesellschaftlichen Zusammenhängen geht? Diesen Fragen gehen die Evangelischen Akademien im August bei den Europäischen Bibeldialogen auf Schwanenwerder, dem Bibelkongress in der Woltersburger Mühle und dem Jubiläumsfest der bibelgesellschaftlichen Arbeit in Kurhessen-Waldeck nach. Wir laden Sie herzlich dazu ein!

Sprich nur ein Wort – so wird meine Seele gesund

Europäische Bibeldialoge

5.–9.8.2018

Evangelische Akademie zu Berlin
Charlottenstraße 53/54
10117 Berlin

www.eaberlin.de

Gotteswort und Menschenwort – Zur Bedeutung der Bibel

Bibelkongress 2018

24.–26.8.2018

Evangelische Akademie der Ev.-Luth. Kirche in Oldenburg
Gottorpstraße 13
26122 Oldenburg

www.akademie-oldenburg.de

Das Geheimnis unerschöpflicher Aktualität

200 Jahre bibelgesellschaftliche Arbeit in Kurhessen-Waldeck

31.8.2018

Evangelische Akademie Hofgeismar
Gesundbrunnen 11
34369 Hofgeismar

www.akademie-hofgeismar.de

Anonyme Kritik ist vernichtend

Warum eine offene Gesellschaft auf ehrliche und identifizierbare Kommunikation angewiesen ist



Heinrich Bedford-Strohm ist Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Landesbischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und Herausgeber des Magazins *chrismon*

„
*Einstehen
für das, was
wir sagen:
Das ist die
Grundlage
für ein gutes
Zusammen-
leben*“

Gerüchte sind ein heimtückisches Gift. Sie verbreiten sich unkontrolliert. Und die Betroffenen haben kaum eine Chance dagegen, weil sie nicht wissen, wer alles die Falschinformationen erhalten hat. Und von wem sie stammen. Und das Schlimmste ist: Selbst wenn sie mit Fakten widerlegt sind, bleibt etwas hängen.

Vor vielen Jahren erzählte mir jemand von einer außer-ehelichen Liebesbeziehung einer prominenten Person. Die Geschichte gipfelte in einer pikanten Ohrfeigen-Szene zwischen den Eheleuten. „Ich weiß es von einer hundertprozentigen Quelle“, so wurde mir versichert. Als ich dem Betroffenen davon erzähle, seufzt er und erklärt, warum diese über ihn verbreitete Geschichte gar nicht wahr sein kann.

Ich habe das nie vergessen. Was mich daran am meisten entsetzt, ist die tiefe Gewissheit, mit der mir der Mensch, dem ich keinerlei Böswilligkeit unterstelle, diese Falschinformation erzählt hat. Und auch der Seufzer des Betroffenen klingt bei mir nach. Welche schlaflosen Nächte mag ihm dieser Rufmord bereitet haben, dem er hilflos ausgeliefert war? Jede öffentliche Stellungnahme dazu hätte die Sache verschlimmert und erst richtig Aufmerksamkeit und gesteigertes Interesse für sein Privatleben erzeugt.

Als sich diese Geschichte zugetragen hat, gab es noch keine sozialen Netzwerke. Schon damals war die Multiplikation des Gerüchts schlimm. Heute verbreiten sich Gerüchte rasend schnell über die sozialen Medien im Netz. Sie bekommen lawinenartig Macht und Zerstörungskraft.

Falschinformationen sind zum gezielt eingesetzten Mittel der politischen Auseinandersetzung geworden. Rechte Gruppen verbreiten etwa erfundene Geschichten über Flüchtlinge, um ihre fremdenfeindliche Agenda zu untermauern. Wahlkämpfe werden von fremden Staaten beeinflusst. Fake News haben eine Entwicklung in Gang gesetzt, in der es immer schwieriger wird, zwischen Nachrichten und Gerüchten zu unterscheiden. Gut, dass es Qualitätsjournalismus gibt, bei dem man auf verlässliche Information vertrauen kann.

Der größte Förderer des Gerüchts ist die Anonymität. Wer Gerüchte über einen Menschen streut oder nährt, tut das aus der Deckung – aus Feigheit oder aus Kalkül. Natürlich kann es auch gute Gründe geben, aus der Deckung heraus zu handeln – etwa aus Angst, dass der andere am längeren Hebel sitzt und in der offenen Konfrontation die Vernichtung droht. Um solchen Situationen – etwa wenn es um sexuelle Belästigung geht – zu begegnen, gibt es die sinnvolle Einrichtung einer Ombudsperson. Die muss aber dann auch tatsächlich dafür sorgen, dass die Vorwürfe geklärt werden. Denn ungeklärte Vorwürfe können vernichten.

Für das einstehen, was wir sagen: Im persönlichen wie im gesellschaftlichen Leben ist das die Grundlage für ein gutes Zusammenleben. Eine offene Gesellschaft ist auf ehrliche und identifizierbare Kommunikation angewiesen. Denn sie lebt vom Diskurs, in dem Argumente ausgetauscht werden. Sie lebt davon, dass Menschen, die sich am Diskurs beteiligen, auch Verantwortung für das übernehmen, was sie sagen.

Jesus fragt einmal seine Jünger: „Wer, sagen die Leute, dass ich sei?“ Als die Jünger ihm berichten, will er wissen: „Ihr aber, wer, sagt ihr, dass ich sei?“ (Markus 8,27).

Beziehen wir Position und stehen wir dazu. Wahrhaftigkeit und Mut sind die beste Antwort auf die Fake News unserer Tage.

FOTO: THOMAS MEYER/OSTKREUZ

Hingehört. Lassen Sie sich die Kolumnen unserer Herausgeberinnen und unseres Herausgebers vorlesen > chrismon.de/auf-ein-wort

Unser Dankeschön für Sie als chrismon-Leser

Traumhafte Flusskreuzfahrt 2019 zu Sonderpreisen!

NUR FÜR SIE:

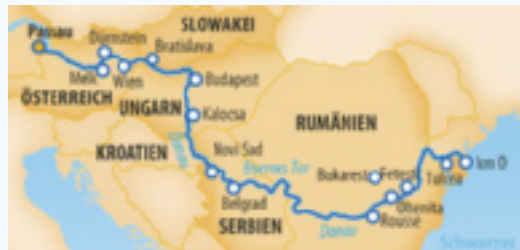
Inkl. deutschlandweiter
Haustürabholung

Alles Inklusive:

Naturparadies Donaudelta

5 Hauptstädte ★ Malerische Wachau & „Eisernes Tor“ ★ Ungarische Puszta

Kommen Sie mit auf eine erlebnisreiche Reise ins Donaudelta und entdecken Sie kulturelle Metropolen und traumhafte Landschaften in sieben Ländern. Diese Reise gehört zu unseren beliebtesten Flusskreuzfahrten und ist erfahrungsgemäß schnell ausgebucht - sichern Sie sich daher frühzeitig Ihre Wunschkabine.



IHR ROUTENVERLAUF

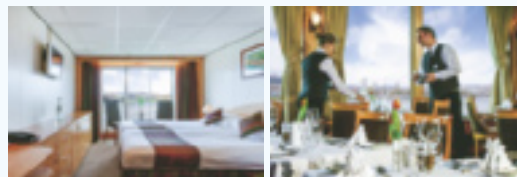
Tag	Hafen	An	Ab
1	Inkludierte Haustürabholung & Busanreise		
	Passau, Einschiffung		17:00
	Passage Schlögener Schlinge		
2	Wien, Anleger Nussdorf (Österreich)	13:00	18:00
3	Kalocsa (Ungarn)	15:00	19:00
	Mohacs	22:00	23:59
4	Belgrad (Serbien)	13:00	22:00
5	Fahrt durch die Flusssenge "Eisernes Tor"		
6	Rousse (Bulgarien)	10:00	13:00
7	Tulcea (Donaudelta)	08:30	15:00
	Fahrt mit dem Schnellboot zum km 0		
8	Fetesti (Rumänien)	07:30	08:00
	Oltenita	15:30	17:00
9	Kreuzen auf der Donau		
10	Belgrad (Serbien)	13:30	15:00
	Novi Sad	20:30	21:30
11	Mohacs (Ungarn)	11:00	17:30
12	Budapest	07:00	22:00
13	Bratislava (Slowakei)	13:30	18:00
14	Dürnstein (Österreich)	10:30	11:00
	Melk (Österreich)	14:00	15:00
15	Passau, Ausschiffung	08:00	
	Inkludierte Busrückreise & Transfer bis zur Haustür		

Die Reihenfolge der Häfen kann je nach Wasserstand variieren.

Ihr deutschsprachiges Premium-Schiff

MS VISTAEXPLORER

An Bord der luxuriösen VISTAEXPLORER erwartet Sie eine elegante, exklusive Atmosphäre, mit einem lichtdurchfluteten Panorama-Salon, einer gemütlichen Bar und einem weitläufigen Sonnendeck. Im eleganten Panorama-Restaurant genießen Sie nationale und internationale Spezialitäten. Die **Außenkabinen** sind 14 – 15 m² groß und geräumig mit Dusche/WC, Haartrockner, Sat-TV, Radio, Telefon und Klimaanlage ausgestattet. Auf dem Oberdeck haben die Kabinen einen französischen Balkon.



IHRE ABFAHRTEN 2019

Saison A: 11.04.19 (über Ostern) / 10.10.19 **Saison B:** 25.04.19 (über 1. Maifeiertag) / 26.09.19 (über Tag der Dt. Einheit) **Saison C:** 09.05.19 / 23.05.19 (über Christi Himmelfahrt) / 06.06.19 (über Pfingsten) / 20.06.19 (über Fronleichnam) / 04.07.19 / 18.07.19 / 01.08.19 / 15.08.19 (über Maria Himmelfahrt) / 12.09.19

IHRE SONDERPREISE

(p.P. in Euro)

NUR FÜR SIE: Inklusive bequeme, deutschlandweite Haustürabholung per Taxi (oder Minibus), Busfahrt im modernen Fernreisebus (inkl. Bord-WC) nach Passau, Gepäckverladung, Mittagessen mit Getränken auf Hin- & Rückfahrt - je nach Fahrtdauer, Busrückreise ab Passau, Taxifahrt bis zur Haustür (Wert € 199,- p.P.)*

Kat.	Kabine/ Deck	Saison A	Regulär [^]	Saison B	Regulär [^]	Saison C	Regulär [^]
HDA	2-Bett Außen (HD, achtern)	1.699,-	2.198,-	1.899,-	2.398,-	1.999,-	2.498,-
HD2	2-Bett Außen Standard (HD)	1.999,-	2.498,-	2.199,-	2.698,-	2.299,-	2.798,-
MDK	2-Bett Außen Komfort (MD)	2.199,-	2.698,-	2.399,-	2.898,-	2.499,-	2.998,-
MD2	2-Bett Außen Superior (MD)	2.299,-	2.798,-	2.499,-	2.998,-	2.599,-	3.098,-
OD2	2-Bett Außen Deluxe frz. Balkon (OD)	2.599,-	3.098,-	2.799,-	3.298,-	2.899,-	3.398,-
EZZ	Zuschlag Alleinbenutzung Kat HD2, MDK, MD2	+ 600,-		+ 1.000,-		+ 1.000,-	

Weitere Kategorien auf Anfrage buchbar: // *Auch ohne Haustürabholung buchbar, dann Reduktion von € 100,- p.P. & € 30,- p.P. Ausflugs Guthaben. // Deutsches Sprachgespräch, preisreduziertes Ausflugs paket für nur € 129,- p.P. (Stadtrundfahrten Wien, Budapest, Belgrad & Bratislava sowie Rousse & Höhlenkloster - nur vorab buchbar). // HD = Hauptdeck, MD = Mitteldeck, OD = Oberdeck // [^]Regulärer Katalogpreis der Reederei inkl. An- & Abreise mit Haustürabholung. // REISEDOKUMENTE: Deutsche Staatsbürger benötigen einen gültigen Personalausweis oder Reisepass.

15 Tage / 14 Nächte

Alles Inklusive Verpflegung

statt ab
€ 2.198,-
schon ab €

1.699,-

p.P. in der 2-Bett Außen HD (achtern)

NUR FÜR SIE ALS LESER:

- ✓ Inkl. deutschlandweiter Haustürabholung: bequem ab/bis zu Hause!
- ✓ Inkl. An- & Abreise im modernen Fernreisebus (Wert: € 199,- p.P.)
- ✓ Inkl. 14 Nächten in der gebuchten Kategorie
- ✓ Mit Alles Inklusive Verpflegung und offenen Getränken wie Hauswein, Fassbier, Softdrinks wie Cola, Limonade, Säfte, Mineralwasser, Kaffee und Tee (von 08.00 bis 24.00 Uhr)
- ✓ Inkl. deutschsprachiger Reiseleitung
- ✓ Inkl. freier Benutzung aller Bordeinrichtungen (Fitness)

Ihre Ersparnis als Leser

499,-

EURO pro Person

Unser Reisetipp für Kurzentschlossene:

Faszination Island

Erleben Sie Islands Polarlichter

Exklusive Gruppenreise vom 21. - 28.09.2018

8 Tage / 7 Nächte

inkl. Hin- & Rückflug & 4 Ausflügen

ab € 1.899,- p.P. im Doppelzimmer

Infos & Buchung: www.rlw-touristik.de/island

Jetzt kostenlosen Sonderprospekt anfordern!

JETZT ANRUFEN und gleich Vorzugsangebot sichern oder kostenlosen Sonderprospekt anfordern!

Beratung & Buchung: **06128/740 81 60**

MO-SO 8-22.00 Uhr

Ihr Vorteilscode: **CHRIS718-EXPDEL**Infos und Buchung auch online: www.rlw-touristik.de/CHRIS718-EXPDEL

Neuer Fluss-Kreuzfahrten Prospekt 2019!

Jetzt gleich kostenlos bestellen und viele weitere Flusskreuzfahrten entdecken!

RLW TOURISTIK seit 1984
Reisen. Impressionen. Welten.

VERANSTALTER: RIW Touristik GmbH
Georg-Ohm-Str. 17, 65232 Taunusstein

Es gelten die Reisebestätigung, die Sie nach Buchung erhalten und die AGB des Veranstalters (auf Wunsch Zusendung der AGB vor Buchungsabschluss). Mit Aushändigung des Sicherungsscheines ist eine Anzahlung in Höhe von 20% des Reisepreises fällig. Restzahlung 30 Tage vor Reiseantritt, anschließend erhalten Sie Ihre Reiseunterlagen. Verfügbarkeit, Druck- und Satzfehler vorbehalten. **Datenschutzinformationen:** Wir sind daran interessiert, die vertrauensvolle Kundenbeziehung mit Ihnen zu pflegen und Ihnen Informationen und Angebote zukommen zu lassen. Deshalb verarbeiten wir auf Grundlage von Artikel 6 (1) (f) der Europäischen Datenschutz-Grundverordnung (auch mit Hilfe von Dienstleistern) Ihre Daten, um Ihnen Informationen und Angebote von uns zuzusenden. Wenn Sie dies nicht wünschen, können Sie jederzeit bei uns der Verwendung Ihrer Daten für Werbezwecke widersprechen (Telefon: 06128 / 740810, E-Mail: werbung@rlw-touristik.de). Weitere Informationen zum Datenschutz erhalten Sie unter www.rlw-touristik.de/Datenschutz. Unseren Datenschutzbeauftragten erreichen Sie ebenfalls unter unserer Anschrift.

A woman with glasses, wearing a blue cardigan over a dark floral dress and blue jeans, stands on a stone ledge in a market square. Behind her is a large green market umbrella and a historic building with a red-tiled roof. The scene is a busy outdoor market with other people and stalls visible in the background.

Wer denkt anders?

In Bautzen ist die AfD stärkste Partei.
Ist jetzt Annalena Schmidt anders, die gegen rechts kämpft – oder
der evangelische Pfarrer, der völkische Thesen verbreitet?



Auf dem Kornmarkt musste
Annalena Schmidt vor rechten
 Schlägern fliehen

Sie trägt schlichte, schöne Ballerinas, ganz schwarz sind sie, wie gemacht für diesen Frühlingsabend, durch den sie spaziert, links erhebt sich der alte Wasserturm, schräg dahinter der Dom. Ein tolle Kulisse, aber Annalena Schmidt sagt: „Mist, mit diesen Schuhen auf dem Kopfsteinpflaster komm’ ich nicht weit.“ Turnschuhe wären besser, weil Annalena Schmidt, Historikerin am Sorbischen Institut, nie wissen kann, ob sie wegrennen muss in ihrer Wahlheimat Bautzen, Freistaat Sachsen.

Annalena Schmidt, 32, ist eine große Frau, die laut lachen kann. Sie wirkt nicht wie ein Mensch, der hineinschlittert in die Dinge. Aber genau das sagt sie über sich: „Ich bin in meinem Leben immer in alles hineingerutscht.“ Das Geschichtsstudium in Gießen? Eher eine Verlegenheitslösung. Heute hat sie einen Dokortitel, den sie aber nur erwähnt, wenn sie der Polizei schreibt. „Davor haben sie Respekt“, sagt sie.

Als sie fürs Vorstellungsgespräch nach Bautzen kam, hörte sie, wie zwei Männer einen Menschen mit dunkler Haut beschimpften: „Kanake!“ Hier würde sie nicht bleiben, dachte sie. Und ärgerte sich, dass sie nichts erwidert hatte. Noch abends kam die Zusage, fast drei Jahre ist das her. Schmidt kann sich verbeißen in Dinge, vielleicht liegt das an ihrem Geburtstag, den sie mit Anne Frank teilt. Wenn ihr Menschen gratulieren, sagt sie: „Denkt bitte heute auch an Anne Frank!“ Für ihre Doktorarbeit forschte sie



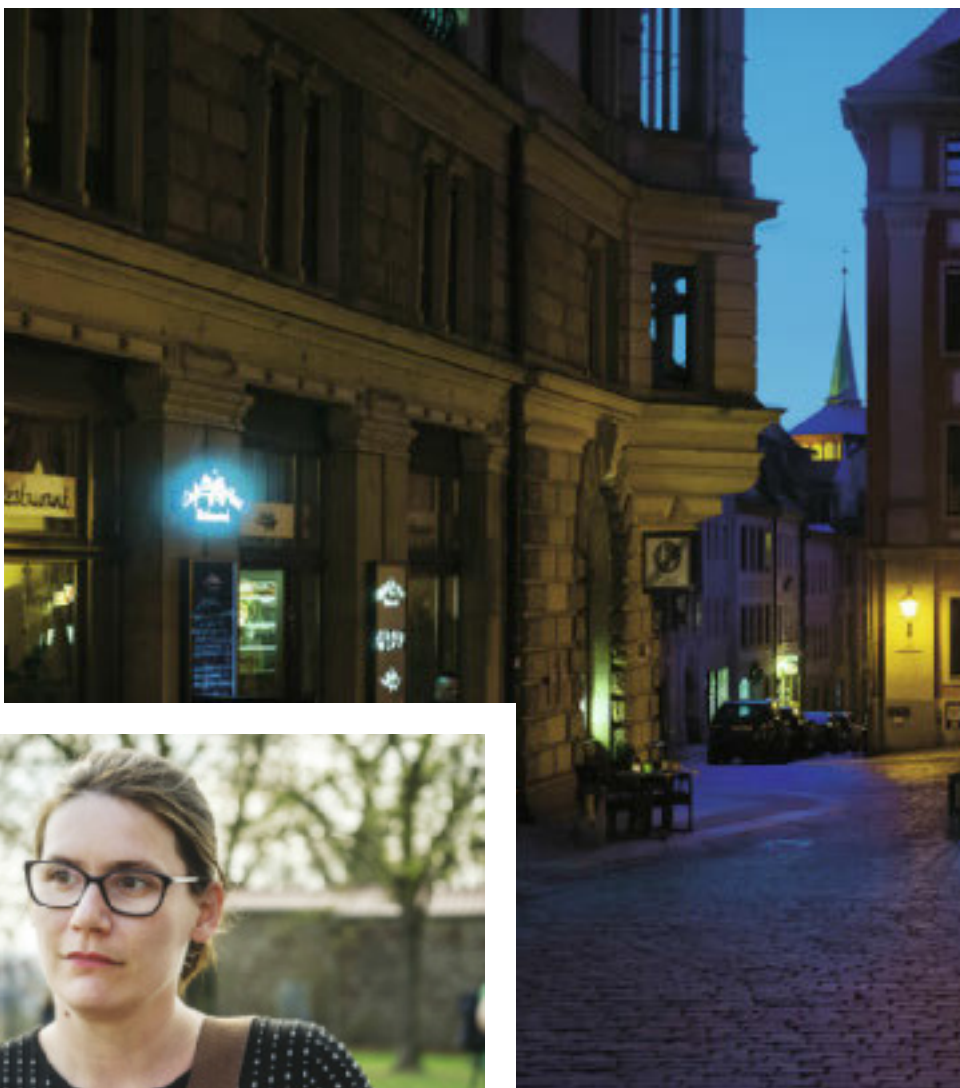
✦
 Text:
 Nils Husmann
 Fotos:
 Jonas Ludwig Walter

zur Schoa, der Massenvernichtung der Juden durch die Nazis. Schmidt weiß, dass der Grat, auf dem die Zivilisation steht, schmal ist. „Ich bin Demokratin!“ Sie sagt das so entschlossen, als sei es nicht mehr selbstverständlich.

Und dann passierte die Sache auf dem Kornmarkt. Ein Dreivierteljahr lebte Schmidt in der Stadt, hatte Patenschaften für Flüchtlingsfamilien übernommen, die sie „Geflüchtete“ oder „Refugees“ nennt. Warum nicht Flüchtlinge? „Diese Menschen sind geflüchtet. Die Flucht ist abgeschlossen. Wenn wir sie ‚Flüchtlinge‘ nennen, stellen wir sie so dar, als würde die Flucht nie aufhören.“ Häufiger schon waren Geflüchtete mit Bautzenern aneinandergeraten. Am Abend des 14. September 2016 traf Annalena Schmidt zufällig eine Freundin und, wie sie sagt, Refugees, die sich auf dem Kornmarkt von Rechten bedrängt fühlten. Die Polizei tauchte auf – und verwies die Flüchtlinge des Platzes.

Annalena Schmidt rannte weg an jenem Abend, weil die Rechten die Gruppe angriffen, zu der sie sich gesellt hatte. Tage später entdeckte sie ein Video auf Youtube. Dort sah sie, dass sie sich hinter einer Säule versteckt hatte – das wusste sie nicht mehr, so groß war der Schock. Seit diesem Tag twittert sie, um rechtsextreme Auswüchse in Bautzen zu dokumentieren. Einmal veröffentlichte sie das Foto eines jungen Mannes, der auf dem Weihnachtsmarkt einen Kapuzenpulli trug, auf dem Rücken war ein Wehrmachtssoldat abgebildet, dazu ein Schriftzug: „Landser – Deutsche Wut“. Schmidt schrieb dazu: „Fünf Minuten auf dem Weihnachtsmarkt in #Bautzen und schon wieder keine Lust mehr...“ Mit diesem Tweet, den sogar Jan Böhmermann teilte, löste sie Ermittlungen des Staatsschutzes aus, weil die Musikgruppe Landser als verfassungsfeindlich gilt. Sie bloggt auch, mit manchen Beiträgen erreicht sie 10 000 Leser. Die Medien vor Ort hätten Angst, über Rechtsextremismus zu berichten. „In Bautzen gibt es viele Rechte, das sind Kunden, die Abos abbestellen oder Werbung stornieren.“ Ihren Mut hat das „Bündnis für Demokratie und Toleranz“ kürzlich belohnt und Annalena Schmidt zu einer „Botschafterin für Demokratie und Toleranz“ ernannt.

Aber für diesen Mut zahlt sie auch einen Preis. Vorm Discounter bekommt sie machmal zu hören: „Da kommt ja die Antifa-Schlampe!“ Oder: „Oh, unsere Lieblings-Linksgrünversiffte kauft wieder ein!“ Einmal, Schmidt hatte ein Eis gegessen, erhielt sie eine Nachricht auf Twitter: „Na, hat’s geschmeckt?“ Es gibt Menschen, die Annalena Schmidt wissen lassen wollen: Wir wissen, wo du bist! Das Profilbild des Absenders zeigte Adolf Hitler. Andere Drohungen sind subtiler: Auf Facebook teilte jemand den Lebenslauf von Annalena Schmidt, der auf der Homepage des Sorbischen Instituts hinterlegt ist, das soll wohl heißen: Diese Nestbeschmutzerin wird mit öffentlichen Geldern bezahlt und beschädigt den Ruf unserer schönen



Annalena Schmidt will in Bautzen bleiben, weil sie gute Freunde gefunden hat

”
In Bautzen
stört, wer
nicht deutsch
aussieht –
aber nicht,
wer rechts-
extrem ist

“
Annalena Schmidt

Stadt! Aber Annalena Schmidt bleibt bei ihrer Meinung: „In Bautzen stört, wer nicht deutsch aussieht – aber nicht, wer offen rechtsextrem ist.“

Warum tut sie sich das an, warum zieht sie nicht fort? Mit der Zeit geschah etwas, das Annalena Schmidt selbst wundert: Sie möchte nicht mehr weg. Sie sagt, es heiße ja immer, die Gesellschaft sei gespalten, das stimme auch. „Aber wer hier auf der Seite der anderen steht, lernt schnell die kennen, die auch anders sind. Ich habe noch nie so schnell so gute Freunde gefunden wie hier.“

Christian Tiede

Einer dieser Freunde ist Christian Tiede, Pfarrer in der Bautzener Kirchgemeinde St. Petri. Er sitzt am Küchentisch seiner Wohnung, das Sprechen fällt ihm schwer – Erkältung. Und auch das, was er erzählt, lässt ihn manchmal stocken. Als würde er staunen über das, was er



Als ob er es selbst nicht glauben könnte: **Christian Tiede** staunt über das, was er in Bautzen seit 2013 erlebt hat



„
Nächsten-
liebe gilt auch
für die, die
zu lieben eine
Heraus-
forderung ist
“

**Pfarrer
Christian Tiede**

erlebt hat, seit er 2013 nach Bautzen kam. „Was Annalena macht, ist extrem wichtig. Es gibt in Bautzen eine Offenheit gegenüber rechtsnationalen Einstellungen, und das spricht sie öffentlich an.“

Bei der Bundestagswahl wurde die AfD in Bautzen stärkste Partei: 32,3 Prozent. Christian Tiede sagt: „Wir haben fast 5000 Gemeindeglieder. Kirchengemeinden sind ein Spiegelbild der Gesellschaft.“ 2015 schnellte die Zahl der Menschen, die nach Deutschland flohen, in die Höhe. Im August 2015 sagte die Bundeskanzlerin: „Wir schaffen das.“ Aber viele Menschen wollen „das“ gar nicht schaffen. Ein Jahr zuvor waren Kirchenvorstandswahlen in Bautzen gewesen. Christian Tiede hatte damals gehofft, dass ein Einzelhändler aus der Stadt kandidieren würde: Veit Gähler war immer zur Stelle, zugewandt und hilfsbereit. Die Gemeinde änderte extra das Ortsgesetz, damit Gähler kandidieren konnte – mit Erfolg.

„Irgendwann hat er angekündigt, möglicherweise weniger Zeit zu haben, weil er sich politisch einbringen

wollte“, erzählt Christian Tiede. „Leute aus der Gemeinde waren auf Facebook mit ihm und seiner Frau befreundet. Und die haben Dinge dort gelesen, die sie nicht glauben konnten.“ Es gibt Screenshots aus dieser Zeit, von Flüchtlingsströmen und US-Globalisierungsstrategien war in den geteilten Beiträgen die Rede, im verschwörerischen Ton.

Bevor er nach Bautzen kam, war Tiede mit seiner Familie zehn Jahre in Manchester, in einer Straße, in der Menschen aus mehr als zehn Nationen wohnten. „Ich kenne die Probleme und Herausforderungen, die Multikulti mit sich bringt. Ich weiß, was für Mühen es kostet, sich zu verständigen.“ Der Pfarrer macht eine Pause, sagt dann: „Man kann in der Bibel alles Mögliche deuten, aber ich finde, es gibt eine Grenze: Nächstenliebe gilt eben nicht nur für den unmittelbaren Nachbarn, sondern auch für die, die zu lieben eine Herausforderung ist.“

Im Kirchenvorstand habe es harte Auseinandersetzungen über diese Frage gegeben. Wir müssen Menschen, die fliehen, helfen, sagten die einen und packten mit an. Auf der anderen Seite stand Veit Gähler. Streit gab es, als Gähler einen Mann um eine Andacht im Dom bitten wollte, der

rechte Demonstrationen besuchte. Tiede verhinderte das. „Daraufhin trat unser Kirchvorsteher zurück und ließ sich umgemeinden“, sagt der Pfarrer. Frau Gähler arbeitete damals im Kindergarten der Kirchengemeinde St. Petri. Sie trat aus der Kirche aus. „Das wäre ein Kündigungsgrund gewesen“, so Tiede. Aber sie habe selbst gekündigt. Sie arbeitet heute in einem Kindergarten des Evangelischen Schulvereins im Landkreis Bautzen.

Überhaupt, der Schulverein. Annalena Schmidt zeigt ein Foto von einer Tafel neben der Tür eines Gymnasiums. Träger: der Evangelische Schulverein. „Lehret deutsches Gut und deutsche Güte, damit Gott dieses Haus behüte. 2016.“ Das Foto bekam sie aus Kreisen der Evangelischen Landeskirche geschickt, Schmidt vermutet, der Absender wünscht sich, dass sie, die Bloggerin, Öffentlichkeit herstellt.

„Eine Katastrophe“, sagt Tiede. Auch seine Gemeinde ist Mitglied im Schulverein, dessen Vorstand die Tafel aufgehängt hat. Die Gemeinde könnte austreten, dafür braucht es den Beschluss des Kirchenvorstands. Eine Mehrheit scheint sicher – einerseits. Andererseits sagt Christian Tiede, dass der Vorstand des Schulvereins – Gerd Frey, Pfarrer im Ruhestand – auch eine Leistung vollbracht habe. Ein ganzes Schulzentrum, auf dem Dorf! „Diese Leistung macht es Kritikern schwer, das Thema anzugehen.“

In Bautzen unterscheiden sich die Kirchengemeinden. Die Mitglieder von St. Petri, Tiedes Gemeinde,



Gut? Oder höchst problematisch? Die Plakette am evangelischen Gymnasium in Gaußig bei Bautzen ist umstritten

leben im Stadtgebiet. Man kann von Pfarrer Tiede aus in wenigen Minuten zum Pfarramt St. Michael laufen. Die Michaeliskirche dort wird von Christen besucht, die aus umliegenden Dörfern kommen. Hier gibt es offenkundig andere Strömungen als in St. Petri: Im Juni 2017 hielt Schwester Hatune Dogan, eine syrisch-orthodoxe Klosterschwester, in der Michaeliskirche einen Vortrag. Hatune Dogan unterhält eine Stiftung, sie will Hilfe für Arme und Schutzlose leisten. 2010 erhielt sie das Bundesverdienstkreuz. Auf Vorträgen referiert sie über Christenverfolgung im Nahen Osten. In der Michaeliskirche in Bautzen sagte sie: „Meiner Meinung nach sind 80 Prozent falsche Flüchtlinge hier, nicht echte Flüchtlinge.“ Mittlerweile ist Hatune Dogan häufig Gast auf AfD-Veranstaltungen. Ein Teil ihres Vortrags in Bautzen steht auf Youtube, eingestellt hat ihn ein Nutzer, der sich „Der deutsche Schäferhund“ nennt. Für den Mitschnitt, in dem Besucher zu erkennen sind, entschuldigte sich die Kirchengemeinde später – nicht aber dafür, einer Referentin das Wort erteilt zu haben, die mit falschen Zahlen arbeitet. Es gibt Menschen in St. Michael, die das kritisch sehen, aber ihre Stimmen sind leise.

Michael Beyerlein

„Ich weiß, dass ich mich in meiner Landeskirche mit meiner Arbeit nicht gerade beliebt mache.“ Michael Beyerlein, Beauftragter der evangelischen Flüchtlingsarbeit in der Oberlausitz, sitzt in seinem Büro in der Diakonie Bautzen und klickt sich durch Dokumente, die belegen, wie oft er im Netz beleidigt wird. „Schlagt sie alle tot!“, steht unter einem Bericht über seine Flüchtlingsarbeit. Oder: „Beyerlein, die kleine dicke Nazisau.“ Beyerlein, aufgewachsen in Franken, war tatsächlich früher rechtsradikal, hatte Ämter bei den Republikanern inne. Eine Begegnung mit einem kanadischen Missionar änderte alles. Der nahm ihn Ende der Neunziger mit in eine Asylunterkunft. Beyerlein sah: Die, die er für Abschaum gehalten hatte, waren auch Menschen.



„
Ein Christ
hat in der AfD
nichts
zu suchen

“
Michael Beyerlein

Dass er im Internet bedroht wird, findet er traurig. „Aber man gewöhnt sich daran.“ Enttäuscht ist er von seiner Landeskirche. Michael Beyerlein druckt eine Eingabe aus, sie war gerichtet an die Synode der sächsischen Landeskirche im November 2017, Überschrift: „Umgang mit Extremismus von rechts oder links“. Darin hat Beyerlein Vorfälle aufgelistet, auch aus Bautzen. Die Ausführungen von Hatune Dogan wertet er als „islamfeindlich“; offizieller Mitveranstalter ihres Vortrags seien der Evangelische Schulverein des Landkreises und stadtbekannte rechtsgerichtete Personen gewesen. Beyerlein schreibt den Synodalen: „Bedrohungen, Beschimpfungen, Sachbeschädigungen nehmen im Kirchenbereich immer mehr zu. Hauptamtliche und ehrenamtliche Helfer werden immer mehr rechtsextremen Angriffen ausgesetzt.“ Seine Bitte: Synode und Kirche mögen die Helfer beschützen.

Die Synode verabschiedete einen Beschluss, ein „Wort der Ermutigung zu Klarheit und Offenheit“, es beginnt mit der goldenen Regel: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch!“ Christinnen und Christen hätten sich eindeutig zu positionieren im Geiste



Michael Beyerlein vermisst
die Rückendeckung der Landeskirche
im Kampf gegen rechts



des Evangeliums von Jesus Christus. Beyerlein hält das für schwammig. „Mir fehlt eine klare Rückendeckung für unsere Arbeit. Wenn man das Evangelium bemüht, muss man auch sagen, dass Rechtsextreme in unserer Kirche nichts verloren haben.“ Für Beyerlein bedeutet das auch: „Ein Christ hat in der AfD nichts zu suchen. Aber Leitende Geistliche haben mich darauf hingewiesen, dass auch AfD-Wähler in die Kirche gehen. Sie sagen: ‚Das sind auch Geschwister‘“, erzählt Beyerlein. Er versteht die Worte als Mahnung: „Wir sollen doch bitte die AfD nicht verprellen.“

Gerd Frey

Gerd Frey ist Pfarrer im Ruhestand, aber so sieht er gar nicht aus. Noch immer trägt er das Kollar, noch immer steht er an der Spitze des Evangelischen Schulvereins im Landkreis Bautzen, bis ein Nachfolger kommt. Gerd Frey hat einen festen Händedruck, eine kräftige Stimme. Er redet in langen Sätzen und manchmal minutenlang, ohne Pause. Seit 1979 lebt er in Gaußig, einem Dorf südwestlich von Bautzen. Schon in der DDR träumte er davon, eine

Anzeige

Jetzt Traumreise buchen!



50€

Gutschein

für eine Reise von Berge & Meer

Ihr Gutschein-Code*: Chrismon3

Einlösbar bis zum **30.11.2018** unter:

www.berge-meer.de oder

Tel. 0 26 34/962 60 66 tägl. 8 – 22 Uhr

*Nur 1 Gutschein pro Buchung direkt bei Berge & Meer einlösbar. Keine Barauszahlung möglich. Nicht einlösbar auf bestehende Buchungen und auf Kaufgutscheine. Nicht kombinierbar mit weiteren Rabatten. Mindestreisepreis: 450 €

berge & meer

Reisen. Für Entdecker.



Redet gern vom Volk: **Pfarrer Gerd Frey**
in der evangelischen Kirche in Gaußig

evangelische Schule zu gründen. 1998 gelang es, mit drei Lehrern und zwei 5. Klassen. Heute besuchen 960 Schülerinnen und Schüler die Einrichtungen des Schulvereins; es gibt eine Mittelschule, eine Grundschule, ein berufliches Gymnasium, Hort und Kindergarten. Pfarrer Frey sagt: „Es sollte eine Schule her, in der es um die echten Grundlagen unseres Volkes geht. Diese Grundlage ist Jesus Christus.“ Gerd Frey redet oft vom Volk.

Warum hat er sich entschlossen, 2016 – zur Einweihung des beruflichen Gymnasiums – ein Schild neben dem Eingang anzubringen, auf dem steht: „Lehret deutsches Gut und deutsche Güte, damit Gott dieses Haus behüte“?

Jemand habe für den Neubau eine große Summe gestiftet, von dem komme auch die Tafel, erklärt der Pfarrer: „Das deutsche Gut, das ist die Rückbesinnung aufs Christentum, die Güte ist die moralische Antwort darauf. Dahinter steht das biblische Wort: ‚Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht.‘ In dem Moment, in dem sich unser Volk dieses Gutes entledigt, wird das Haus auch nicht mehr behütet. Dann zerfällt alles.“

Was ist, wenn Schüler nicht aus Deutschland stammen – fühlen die sich nicht ausgeschlossen?

„
Menschen
gliedern sich
in Völker.
Völker sind
Lieblings-
gedanken
Gottes
“

Pfarrer Gerd Frey

Pfarrer Frey redet lauter, sagt: „Sie merken, da kommt der Ärger! Von den Leuten, die Ihnen das mit der Tafel gesagt haben, war keiner hier. Ich habe Gesprächsangebote gemacht, sie werden nicht angenommen. Das ist diese Blockwartmentalität in Deutschland, dass man hofft, jemanden bei politisch abweichender Meinung zu erwischen! Aber wenn ein Migrant dieses Schild liest, ist es ihm hoffentlich deutlich, dass dieses Gut auch ihn meint. Er lebt nämlich in einem Land, wo es darum geht, dass es ein Gut gibt, das ihn schützt.“ Dieses schützende Gut ist für Frey die Rückbesinnung aufs Christentum.

Am Christentum ist auch Freys Kollege Tiede gelegen. Und doch trennen beide Theologen Welten. Pfarrer Tiede findet, Nächstenliebe gelte für alle Menschen, nicht nur für die aus demselben Land. Was sagt Herr Frey dazu?

„Die apostolische Sendung geht nicht an eine Menschheit, an eine Masse Mensch, sondern die Menschen gliedern sich in Völker: ‚Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker.‘ Völker sind Lieblingsgedanken Gottes.“ Rassismus, so lässt er erkennen, entstehe erst, wenn eine „Vergiftung“ unter den Völkern stattfindet. Etwa eine Stunde beantwortet der Pfarrer Fragen, immer

wieder kehrt er zu seinem Kerngedanken zurück, dass die beste Ordnung, in der Menschen leben können, Völker seien. Und immer wieder wird klar, dass diese Völker nach Ansicht des Gottesmannes besser unter sich bleiben. Frey arbeitet mit einem Sprachbild: Man habe ein Haus, das schließe man ab. Kein Haus sei so groß, dass man alle aufnehmen könne. Man würde helfen, ja, und zum Beispiel spenden. Aber man würde doch nichts tun, was die eigene Zukunft oder die der Familie bedrohe. Die Politik wage es, „eine Disposition über das Heimatland der Deutschen durchzuführen und Einwanderung zuzulassen, mit Rechtsbrüchen, darüber muss gesprochen werden“. Frey deutet also an, die Bundesregierung habe das Recht gebrochen. Politiker stehen bei ihm unter Ideologieverdacht. Er kenne das aus DDR-Zeiten. „Der Sozialismus hat auch mit Liebe argumentiert; es sei ein Gebot der Liebe, dass alles gleich wird. Aus dieser Gleichmacherei sind mit die größten Massengräber entstanden, die je in der Welt angelegt worden sind. Hier wird Liebe losgelöst von Jesus Christus, der volksbejahend ist, sie wird zu einem politischen Instrument einer ganz bestimmten politischen Handlungsweise, die Nation negiert.“

Es ist nicht leicht, sich einen Reim darauf zu machen, was Gerd Frey erzählt: Leben wir unter einer Regierung, die die von Gott gewollte Ordnung gefährdet, nach der Menschen nach Völkern sortiert leben sollten? Es fällt schwer, das nicht „völkisch“ zu nennen.

„
Wir haben
liebe
Menschen
kennenge-
lernt. Ich
habe mich
noch nie so
frei gefühlt

“

Katrin Gähler

Die Kirche, der Schulverein, wie passt das eigentlich zusammen? Oberlandeskirchenrat Burkart Pilz ist in der sächsischen Landeskirche zuständig für Bildungsfragen. Er erklärt, die Einrichtungen in Gaußig seien von der Landeskirche als evangelische Schulen anerkannt, der Schulverein sei aber „grundsätzlich rechtlich eigenständig und autark“, eine „dauerhafte Finanzierung“ aus Mitteln der Landeskirche erfolge nicht. „Vereinzelte“ habe der Verein Anträge bei der Schultiftung der Landeskirche gestellt. Mit Gerd Frey habe es „in den zurückliegenden Wochen mehrfach Gespräche gegeben“. Die Schrifftafel? „Höchst problematisch.“ Evangelisches Bildungsverständnis lasse sich genauso wenig nationalisieren wie das Evangelium selbst. „In einem evangelischen Gymnasium kann und soll der wieder neu schillernde Heimatbegriff zugänglich gemacht werden – im Diskurs, prüfend, theologisch reflektiert“, so Burkart Pilz.

Katrin und Veit Gähler

Katrin und Veit Gähler haben nicht viel Zeit an diesem Abend. Sie sind nach Dresden gereist, um einen Vortrag des emeritierten Leipziger Geografieprofessors Werner Kirstein zu hören, der bezweifelt, dass der Mensch Verursacher des Klimawandels ist. Veit Gähler ist der frühere Kirchvorsteher der Bautzener St.-Petri-Gemeinde. Und

ANZEIGE

Ihren Nachlass frühzeitig regeln

Laut einer Postbankstudie haben knapp 82% der Deutschen kein Testament. Dies hat zur Folge, dass ihr letzter Wille oftmals nicht in ihrem Sinn abgewickelt werden kann.



Foto: Maximilian Geuter

Gerda Siegsdorf, pensionierte Kindergärtnerin und Berufsschullehrerin, wollte ihre Angelegenheiten frühzeitig klären und ein Testament aufsetzen, welches ihre Wünsche eindeutig definiert. Für sie stand fest, dass sie ihre Schwester bedenken und etwas Gutes bewirken möchte. So entschied sie sich für die Hilfsorganisation SOS-Kinderdorf Deutschland und machte sich auch vor Ort ein Bild der Arbeit.

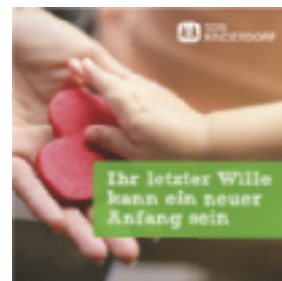
Um alle rechtlichen Formalitäten einzuhalten, sprach sich Frau Siegsdorf mit einem Fachanwalt für Erbrecht ab. Sie setzte SOS-Kinderdorf als Alleinerben ein und bedachte ihre Schwester mit einem großzügigen Vermächtnis.

Zu wissen, dass sie alles nach ihren Vorstellungen geregelt hat, gab ihr ein gutes Gefühl.



**SOS
KINDERDORF**

Broschürenbestellung



Bitte schicken Sie mir die **kostenlose Broschüre des SOS-Kinderdorf e.V.** zum Thema Testament zu.

(Die Versandadresse können Sie der Kontaktbox links entnehmen.)

Vorname, Name*

Straße und Hausnr.

PLZ und Ort

Sie haben noch Fragen zum Thema Erbschaft, Schenkung oder Stiftung zugunsten von SOS-Kinderdorf?

Frau Dr. Späth und Kolleginnen
Telefon 089 12606-123
SOS-Kinderdorf e.V.
Renatastraße 77, 80639 München
www.sos-kinderdorf.de/testament

* Ihre Angaben speichern wir zur Bearbeitung Ihres Anliegens und nutzen sie zu Informationszwecken (postalische Werbung von SOS). Der Nutzung Ihrer Daten können Sie über die oben genannten Kontaktwege widersprechen. Ihre Daten werden nur von uns und unseren Dienstleistern genutzt.



Katrin Gähler ist seine Frau, die in einem Kindergarten des Evangelischen Schulvereins arbeitet. Als Treffpunkt hat das Ehepaar ein Eiscafé am Hauptbahnhof vorgeschlagen, um dort über den Riss in der Gesellschaft zu sprechen, der auch durch die Kirchengemeinde gehe. „Bin ich überhaupt befugt, darüber zu sprechen?“, fragt Veit Gähler, „das ist doch Sache des Kirchenvorstands.“ Dann reden sie doch. „Tiede und wir waren gut bekannt, man



Fühlen sich ausgegrenzt und glauben sich doch schon in der Mehrheit: **Veit und Katrin Gähler**

kann sagen: befreundet.“ Aber dann habe ein „Tribunal“ im Kirchenvorstand stattgefunden, darüber, „wie ich denn dazu käme, politisch aktiv zu sein. Das hat uns mehrere schlaflose Nächte gekostet.“ Katrin Gähler ergänzt: „Vielleicht auch Jahre.“

Ein Tribunal?

Das Paar berichtet von Demonstrationen, die sie ab Herbst 2015 unter dem Titel „Wir sind Deutschland – Bautzen“ organisierten. „Dass es Flüchtlinge gibt, ist okay, aber wir wollten Hintergründe liefern. Uns wurde gesagt, dass so etwas nicht geht“, sagt Veit Gähler. Seine Frau erzählt, am meisten habe sie gestört, dass man über sie und nicht mit ihnen gesprochen habe. Sie hätten sich gefühlt, als seien sie in einen gläsernen Fahrstuhl gestiegen: Man sehe die, mit denen man zusammengearbeitet habe. Die Tür schließe sich, man fahre nach unten. „Aber wir haben neue Menschen kennengelernt, liebe Menschen, Gleichgesinnte. Ich habe mich noch nie so frei gefühlt.“

Alles habe angefangen mit den „Pegida“-Demonstrationen in Dresden. Das sei gar nicht so ihre Welt gewesen, nach all dem, was so an Berichten in der Zeitung stand. Aber eines Tages habe er, Veit Gähler, eine ungeschnittene Fassung der Reden im Internet gesehen, die an einem Abend bei „Pegida“ gehalten worden waren. Er findet, „Pegida“ sei von den Medien der Nazistempel aufgedrückt worden. Gähler hat sich viele Details aus dieser Zeit gemerkt, die ihn aufgeregt haben: der Bundestagsbeschluss zu Syrien im Dezember 2015, sogar das „Wort zum Sonntag“ im Fernsehen am 5. Dezember. All das habe ihn noch

weiter aufgewühlt: „Da wurde in Deutschland wieder der Krieg gepredigt.“ Keine drei Jahre ist das her, und nie habe er von „Lügenmedien“ reden wollen, „aber jetzt tue ich es“.

Was meint er?

„Russland – Syrien – Giftgas?“ Es gebe keine Beweise, wer in Syrien Giftgas einsetze, aber in den Medien stehe der Schuldige doch schon fest.

Das Gespräch wird unruhiger, aus Veit Gähler bricht es heraus: „Ein Oberlandeskirchenrat hat erzählt, ich sei Reichsbürger. Ein landeskirchlicher Vertreter! Da ist eine rote Linie überschritten, da prüfe ich eine Klage!“ Mittlerweile hat Gähler strafbewehrte Unterlassungserklärungen verschickt.

Herr Gähler, auch uns haben Leute berichtet, dass Sie zumindest eine Nähe zur Reichsbürgerbewegung haben, was erwidern Sie?

Veit Gähler: „Soll ich Ihnen meinen Ausweis zeigen?“

Katrin Gähler: „Wie soll das gehen, mein Mann ist Unternehmer und zahlt Steuern?“ – Die Reichsbürger erkennen die Bundesrepublik nicht an.

Sie hält inne, sagt dann: „Ja. Wir haben mit welchen gesprochen, aber nicht ein Einziger, der diese Behauptungen aufstellt, hat das Gespräch darüber mit uns gesucht.“

Uns haben Menschen Seiten im Internet gezeigt, wonach Sie, Frau Gähler, zu einem Stammtisch der Vereinigung „Bundesstaat Sachsen“ eingeladen hätten. Und die wird vom Landesamt für Verfassungsschutz der Reichsbürgerszene zugerechnet.

Katrin Gähler: „Das war so eine Phase. Wir sind wieder auseinandergegangen.“

Wir haben auf dem Handy eine Seite im Internet aufgerufen, FFD, Freiheit für Deutschland. Dort heißt es unter anderem: „Die Bundesrepublik (BRD) ist eine Firma.“ Sprich: kein Staat. Die Gählers werden dort als Ansprechpartner für Bautzen angegeben.

Beide blicken aufs Handy: „Wo man nicht überall im Netz steht“, sagt Katrin Gähler zu ihrem Mann.

Eine Frage haben wir noch: Haben Gählers und Pastor Tiede unterschiedliche Vorstellungen von Nächstenliebe?

Veit Gähler: „Wir sind mit Flüchtlingen befreundet. Wir haben jedes Jahr viel Geld gespendet. Das ist auch Nächstenliebe. Aber nicht: ‚Kommt alle her, wir machen euch satt.‘ Jeder Mensch hat das Recht auf seine Heimat.“

Der Vortrag fängt bald an, das Ehepaar muss los. Aber Veit Gähler kommt noch einmal zurück an den Tisch vorm Eiscafé, er wirkt aufgewühlt: „Ich habe Sie heute schon an der Post gesehen, mit Herrn Beyerlein“, sagt er und fragt: „Wie weit sind wir weg von dem, was in der Schrift steht?“

Was meinen Sie genau?

„Jesus ist auch zu den Ausgegrenzten gegangen, zu denen, die anders sind in der Gesellschaft.“ Noch einmal hält er kurz inne und sagt: „Obwohl: anders? Dass wir in Sachsen noch die sind, die anders denken, glaube ich nicht.“

Katrin Gähler bedankt sich noch für den Saft, und bald ist das Ehepaar nicht mehr zu sehen, zwischen all den Menschen auf der Prager Straße. ✦



Nils Husmann, 42, fragte sich vor der Reise: Ist das eine Geschichte, die so nur in Sachsen passieren kann? Seine Antwort: leider nein. Der Riss ist überall, aber vielleicht ist er in Sachsen besonders groß.



Jonas Ludwig Walter, 33, war überrascht, von einem Pfarrer Worte zu hören, die die Nächstenliebe einschränken.



Alleinherrscher? Total uncool!

Während einer Royal Wedding schwimmen
auch Demokraten gerne in blauem Blut

Nach der royalen Hochzeit in Großbritannien, für ZDF und RTL wahrlich ein „Quotenhit“, fragte der TV-Kanal ProSieben seine Zuschauer per TED-Abstimmung: „Hätten Sie in Deutschland auch gern eine Monarchie?“ Die Zahl der Abstimmenden blieb mit knapp 500 Anrufen bescheiden. Immerhin rund 50 Prozent wählten „Ja, wäre cool!“, 43 Prozent „Nein, danke!“.

Dass fast zehn Millionen Zuschauer live verfolgten, wie Prinz Harry und Meghan Markle einander das Jawort gaben, muss Freunde der parlamentarischen Demokratie nicht in Panik versetzen. Die meisten Leute haben sich einfach an der britischen Seifenoper erfreut. Dass der altgriechische Begriff „Monarchie“ übersetzt „Alleinherrschaft“ bedeutet, löst rund 100 Jahre nach dem schaurigen Ende des deutschen Kaiserreiches unter den Menschen hierzulande gerade noch ein Achselzucken zwischen „Egal“ und „Ist doch nur Spaß“ aus.

„
Für
öffentliche
Kurzweil
sind in
Demokratien
Opern-
häuser und
Theater
zuständig
“

Die wahren „Monarchen“ heißen heute Erdogan, Putin oder Kim. Gemessen an diesen „Herren“ sind die Oberhäupter des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Nordirland schon seit Generationen nur mehr machtlose Darsteller von Prunk und Protz. Aber die Tragödien und Komödien ihres Familienlebens waren und bleiben offensichtlich Gegenstand weltweiten Interesses.

Ernst und ruhig verfolgte Königin Elizabeth II., gerade 92 Jahre alt geworden, die Hochzeit des Enkels mit der geschiedenen US-Amerikanerin Meghan. Dass ihr Onkel Edward 1936 nach einem halben Jahr auf dem Thron abdankte, weil er mit Wallis Simpson ebenfalls eine geschiedene Frau aus den Staaten ehelich wollte, wird ihr durch den Kopf gegangen sein. Hatte die Entscheidung Edwards doch ihrem Vater George und ihr als Thronfolgerin die Krone beschert.

Für diese uralte Story aus dem Hause Windsor war beim TV-Entertainment „rund um die Wedding“ (O-Ton RTL) kaum Zeit. Zu sehr beschäftigte das Entertainment Leben, Lieben und Sterben von Harrys Mutter „Lady Di“. Für britische PR-Experten mag die „Monarchie“ ein Segen sein. Sie überstrahlt die reale Politik, ohne deren demokratisch legitimierte Regierung in irgendeiner Weise zu beeinträchtigen.

Es sind zwei Welten unter einer Flagge. An einer königlichen Hochzeit können sich auch jene in der weiten Welt begeistern, die den Brexit ablehnen. Gemüt und Verstand schöpfen aus unterschiedlichen

Quellen. Dennoch bin ich heilfroh, dass die Bundesrepublik Deutschland ohne diese Form der Inszenierung auskommt. Nein, stimmt nicht ganz. In Karneval und Fasnacht spielen die Prinzen und ihre Gardien eine wichtige Rolle. Und der Adel der Sorte „Tut- und Taugtnix“ darf wenigstens in den Regenbogengazetten noch sein blaues Blut durch Schlösser und Burgen wallen lassen.

Spaß muss sein. Aber nicht in Staat und Politik. Auch wenn US-Präsident Donald Trump Tag für Tag das Gegenteil zu beweisen versucht. Ich finde es keineswegs „uncool“, dass Menschen wie Frank-Walter Steinmeier und Angela Merkel unser Land repräsentieren. Ihre Normalität und ihr rationales Handeln müssen nicht für öffentliche Kurzweil sorgen. Dafür sind Opernhäuser, Theater und Konzertsäle die richtigen Orte.

Während ich diesen Satz schreibe, geht mir allerdings durch den Kopf, woher die Stoffe stammen, die wir uns dort präsentieren lassen. King Lear, Aida, Zar und Zimmermann, Othello oder der Ring des Nibelungen spielen nicht in Küchen und Schlafzimmern von „Normalbürgern“. Die Autoren und Komponisten ließen ihre Dramen und Komödien dort spielen, wo heute die royale Wirklichkeit die Fantasie der „gemeinen Leute“ beflügelt. Ja, ist cool! ✦

„Im Himmel sind die Allerletzten!“
Das Kolumnenbuch von Arnd Brummer.
Bei der edition chrismon erhältlich:
über die Hotline 0800 / 2474766 oder
unter > chrismonshop.de

ILLUSTRATION: CLAUDIA MEITER

Wofür steht das Kreuz?

Für das christliche Abendland, sagen manche. Doch damit werden sie seiner radikalen Botschaft nicht gerecht



Was kann man von einer Religion erwarten, deren Symbol ein Folterinstrument ist?“ Diese Frage war Mitte der 1980er Jahre als Graffito auf die Neustädter Marienkirche in Bielefeld gesprayt. Wer mit dem Kreuz das christlich-abendländische Territorium markieren will, muss sich diese Frage gefallen lassen. Denn der signalisiert ja mit dem Kreuz all denen, die seine Bedeutung gar nicht kennen: „Wenn du hier eindringst, wird es dir genauso ergehen!“ Die Bedeutung des Kreuzes wäre in sein Gegenteil verkehrt.

Im Volksglauben wurde das Kreuzessymbol tatsächlich immer wieder als Abwehrzauber missverstanden – gegen Dämonen, Vampire und unreine Geister. Kreuzfahrer zogen mit Kreuzen bestickte Hemden über ihre Rüstungen, als sei ausgerechnet das Kreuz ein Symbol männlicher Stärke und eine Verheißung für den Sieg. Ein archaisches Missverständnis.

Schon die ältesten religiösen Symbole der Menschheit seien aus Droh- und Abwehrgesten entstanden, schreibt die Religionswissenschaftlerin Ina Wunn in dem Buch „Götter, Gene, Genesis“ (Springer Spektrum, mit den Koautoren Patrick Urban und Constantin Klein). Aus Gesten, wie sie auch in der Tierwelt vorkommen. Jäger der Steinzeit breiten ihre Arme aus und zeigen ihren erigierten Penis. Mit solchem Imponiergehabe verteidigen sie ihr Revier gegen Eindringlinge.

Zeichnungen und Ritzungen solcher Abwehrgesten finden sich überall auf der Welt, auch andere Zeichen wie Augen und erhobene Hände. Im Laufe der Jahrtausende wurden die Bilder immer schlichter und abstrakter. Irgendwann waren sie nur noch Strichzeichnungen, angedeutete Symbole. Sie galten nicht mehr menschlichen Eindringlingen. Sie sollten Dämonen und Geister verjagen.

Das Kreuz hat damit nichts zu tun. Griechen und Juden verstanden von Anfang an nicht, warum der Heiland ausgerechnet ein Gekreuzigter sein soll. Für sie sei das Wort vom Kreuz eine Torheit oder ein Ärgernis,

schrrieb der Apostel Paulus (1. Korinther 1,23). Kreuzigung – das war ja die grausamste Strafe, die sich die Römer ausgedacht hatten.

Solange im Römischen Reich Aufrehrer gekreuzigt wurden, kam das Kreuz für Christen auch nicht als öffentliches Symbol in Betracht. Erst als Kaiser Konstantin diese Folterstrafe längst abgeschafft hatte, begannen Christen, Kreuze in ihren Kirchen zu zeigen. Sie sollten die Gläubigen erinnern, welch schrecklichen Tod der Heiland gestorben war. Richtige Kreuzigungen standen da – zum Glück – niemandem mehr vor Augen.

Das Symbol des Kreuzes war immer an Christen gerichtet, nicht an Fremde oder Eindringlinge. Christen sollen Anteil nehmen am Gefolterten. Sie sollen die Gewalt für falsch halten. Und sie sollen im Kreuz schon die Osterbotschaft erkennen: Der schwache und scheinbar hilflose Heiland überwindet in Wirklichkeit alle Bosheit, allen Hass und alle menschliche Sünde.

Daran sollten ursprünglich auch die Kruzifixe in bayerischen Amtsstuben und Schulen die Richter, Lehrer und Schüler erinnern: dass Christus mit seinem teuren Blut für alle ihre Sünde vollkommen bezahlt habe. Man mag heute solche Symbole in Klassenzimmern für pädagogisch ungeeignet halten. Aber niemand wollte mit Kruzifixen das christlich-abendländische Territorium markieren und gegen alles Fremde behaupten.

Als christliches Symbol wende sich das Kreuz gegen jede Egozentrik, gegen jede Selbstbezogenheit, sagte der Reformator Martin Luther während einer Disputation in Heidelberg am 26. April vor 500 Jahren.

Luther deutete das Kreuz als die radikalste christliche Botschaft überhaupt: Jede noch so gute Tat sei abgrundtief böse, wenn sie aus Eigennutz geschehe – und sei es, dass man ihretwillen in den Himmel kommen wolle. Erst der Glaube, die vollständige Hingabe an den Gekreuzigten, befreie den Christen von seiner Selbstbezogenheit und mache ihn wirklich offen dafür, was sein Nächster braucht. Egal wer er ist. Und woher sie kommt.

✦ Burkhard Weitz

NEU

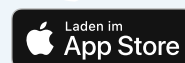
Taufbegleiter

Die App für Eltern und Paten

Ihr zuverlässiger Begleiter bis zur Taufe



Immer dabei. Mit der kostenlosen App erfahren Sie, was als Nächstes wichtig wird. Sie erhalten fundierte Informationen, wertvolle Tipps, Anregungen und Unterhaltsames. Den Taufbegleiter gibt es gratis in den App Stores.



Frank Muchlinsky, Claudius Grigat
**Drei Hände voll Wasser
und Gottes Segen**

Das Buch ergänzt die App, zum Beispiel durch Literarisches rund um die Taufe, aber auch durch Praktisches wie einen Patenbrief. Erhältlich auf www.chrismonshop.de



14,00 Euro
ISBN 978-3-96038-128-0

www.taufbegleiter.evangelisch.de

Gabriele von Lutzau,

63, war 23 Jahre alt und Stewardess an Bord der „Landshut“, als das Flugzeug 1977 von einem palästinensischen Terrorkommando entführt wurde. Nach sechs Tagen befreite die GSG 9 die Geiseln. Gabriele Dillmann, wie sie damals hieß, wurde als „Engel von Mogadischu“ gefeiert. Heute ist sie Künstlerin und lebt mit ihrem Mann in Michelstadt im Odenwald. Sie hat zwei erwachsene Kinder.

> gabriele-von-lutzau.de

Johann Scheerer,

35, war 13 Jahre alt, als sein Vater Jan Philipp Reemtsma 1996 entführt wurde.

Der kam nach 33 Tagen und mehreren gescheiterten Geldübergabeversuchen gegen ein Lösegeld von 30 Millionen Mark frei.

Jetzt hat Johann Scheerer ein Buch darüber geschrieben: „Wir sind dann wohl die Angehörigen“ (Piper-Verlag).

Er ist Musiker und Musikproduzent, lebt mit seiner Familie in Hamburg.

> johannscheerer.com



Gabriele von Lutzau, Johann Scheerer
im Frankfurter Literaturhaus

Meine Tränen kriegt ihr nicht

Diese Entführungen sind Geschichte:

Johann Scheerer bangte 1996 um seinen Vater, Gabriele von Lutzau 1977 an Bord der „Landshut“ um ihr Leben

chrismon: Ihr ältester Sohn ist 13, Herr Scheerer, so alt waren Sie, als Ihr Vater entführt wurde.

Johann Scheerer: Ein interessantes, aber auch seltsames Alter. Ich bin häufig gefragt worden: Wie hat diese Entführung damals Ihr Leben verändert? Weiß ich nicht. Kann ich nicht wissen. Gerade nicht, wenn man Teenager ist, wenn es passiert.

Gabriele von Lutzau: Solche Fragen stellt man mir auch. Wären Sie Bildhauerin geworden, wenn Sie das nicht erlebt hätten? Das weiß ich doch nicht!

Scheerer: Menschen mögen einfache Storys. Sie wollen hören: Sie verarbeiten Ihr ganzes Leid in Ihrer Kunst. Mich fragen sie: Wären Sie auch Musikproduzent geworden, hätten Sie damals in den Wochen der Entführung keine Musik gehört? Aber so einfache Schlüsse zu ziehen ist natürlich Nonsense.

von Lutzau: Man hat viele Leidenschaften, wenn man jung ist. Aber es kann natürlich sein, dass es tröstlich für Sie war, sich in die Musik hineinzudenken.

Scheerer: Nee. Ich kann froh sein, dass mir diese Zeit die Musik nicht verleidet hat. Mein Vater hatte mich während der Entführung in Briefen dazu aufgefordert, Die Ärzte zu hören, speziell das Lied „Langweilig“. Wo doch sowieso alles zäh und zehrend war. Das war mir kaum möglich. In den Fragen heute schwebt immer diese kurz gedachte Vorstellung mit, man hat was Schlimmes erlebt und macht daraus etwas Tolles. Aber man kann diese Zeit kaum produktiv nutzen und endlich mal lesen, Gitarre spielen oder Kunst machen.

von Lutzau: Noch schlimmer: Wenn die Leute sagen, das mache man als Therapie. Das entwertet die Kunst. Ich bin seit 40 Jahren Bildhauerin. Und trotzdem werde ich immer in diese Schublade gesteckt.

Scheerer: Es gibt diese Annahme, dass sich alles in Ihrem Leben auf diesen kurzen Moment zurückführen lässt.

von Lutzau: Und das stimmt ja nicht. Es ist nicht einfach, 60 zu werden. Es ist nicht einfach, 40 Jahre verheiratet zu sein. Es ist nicht einfach, Brustkrebs zu überstehen. Das ganze Leben ist eine Reihe von Steinen, die auf dem

Lebensweg liegen. Spektakulär war die Entführung. Aber Brustkrebs zu haben ist auch existenziell.

Scheerer: Etwas Ähnliches hat mal Ringo Starr gesagt: dass es ihn wahnsinnig nervt, dass er immer nach seiner Beatles-Zeit gefragt wird. Weil es nur zehn Jahre waren.

von Lutzau: Danach kam aber nicht mehr viel.

Scheerer: Das würde Ringo Starr wahrscheinlich anders sehen. Er hat sicher ein paar Platten gemacht, die er aus heutiger Perspektive viel besser findet. Aber die Beatles waren eben spektakulär. Dabei ist er auch noch er selbst und nicht nur Teil dieser Gruppe. Und Sie sind ja auch noch Sie selbst und nicht nur Teil dieser kurzen Story.

Sie beide sagen: Es sei nicht Ihr Leben, diese fünf Wochen oder diese sechs Tage. Aber Sie, Herr Scheerer, haben ein Buch darüber geschrieben, und nun reden Sie viel über diese Zeit.

Scheerer: Natürlich habe ich mich gefragt, ob es eine gute Idee ist, damit an die Öffentlichkeit zu gehen. Aber die Geschichte war ja schon draußen. Ich musste das für mich selber machen, um die Deutungshoheit darüber zu bekommen. Es ist vorher viel über mich erzählt worden. Und nie war ich Teil der Unterhaltung. Inzwischen habe ich mit vielen Leuten gesprochen, die ähnliche Traumata erlitten und auch sehr lange geschwiegen haben, weil die meisten dieser Geschichten keinen Raum hatten. Es hängt damit zusammen, dass sich niemand von außen traut, einen anzusprechen, aus Angst vor der Reaktion. Und weil es immer schwierig ist, die eigene Geschichte anzubringen – in welchem Kontext sollte man das auch machen?

von Lutzau: Ja. Und manche Leute tun das dann aus reiner Sensationslust, und das nervt mich: „Ich habe Sie im Fernsehen gesehen, da sahen Sie ganz anders aus. Erzählen Sie doch mal! Wie war das so? Ist ja gut ausgegangen!“

Scheerer: Aber wieso gehen Sie dann ins Fernsehen?

von Lutzau: Ich gehe nur ins Fernsehen als Zeitzeugin. Wenn ich in einem privaten Umfeld bin und einen netten Abend habe – und dann kommt jemand und holt meine Vergangenheit von vor 40 Jahren hervor und will Blut, Schweiß und Tränen sehen, kriegt er sie nicht. Mittlerweile

FOTO: KATRIN BINNER

ist es auch nicht mehr so schrecklich. Aber die Reduzierung auf den Schmerz nervt schon. Bei Ihnen ist es vielleicht auch die Reduzierung auf den Schmerz Ihres Vaters.

Scheerer: Was genau meinen Sie damit?

von Lutzau: Sie sind ein bedingtes Opfer. Ich bin das direkte Opfer. Selbst gefoltert zu werden ist etwas anderes, als darunter zu leiden, dass ein Angehöriger gefoltert wird.

Scheerer: Ich glaube, dass die Angehörigen der Menschen, die in dieser Maschine saßen, ein durchaus vergleichbares Trauma erlitten haben. Das Problem ist, dass das tatsächlich Erlebte sich so sehr unterscheidet. Dadurch ist es ganz schwierig, einen Anschluss herzustellen und darüber zu sprechen. Diese Sprachlosigkeit heilt aber nicht. Für den Teenager ist das erst mal ganz komfortabel, man versucht, es einfach wegzupacken. Aber natürlich kommt es irgendwann wieder.

von Lutzau: Haben Sie das als Erwachsener für sich nun geordnet, dadurch, dass Sie dieses Buch geschrieben haben?

Scheerer: Ja, was ich mir erhofft habe, ist einigermaßen gelungen: mit vielen Menschen aus der damaligen Zeit wieder ins Gespräch zu kommen. Und gemeinsam Dinge zu ordnen. Mit Leuten, die vor Ort gewesen sind. Auch mit der Polizei. Die haben sich allerdings als Einzige nicht geäußert.

Und mit Ihrem Vater?

Scheerer: Ja, natürlich. Weil ich Dinge erzähle, die er nicht wusste. Ich habe mich auch mit meiner Mutter ausgetauscht, um meine Erinnerung zu verifizieren, natürlich entstanden da Gespräche, die wir vorher nicht so hatten führen können.

von Lutzau: Auch weil die Zeit wirklich Wunden heilt.

Scheerer: Ja? Ich hadere mit diesem Spruch.

von Lutzau: Der Schmerz ist noch da, aber nicht mehr so akut. Nach einer Weile kann man mit den Dingen besser umgehen.

Was half Ihnen in der Situation, während der Entführung? Sie, Frau von Lutzau, hatten Ihren Beruf.

von Lutzau: Ja klar. Ich habe als Stewardess funktioniert wie ein Uhrwerk. Bis heute fühle ich mich für die Passagiere verantwortlich.

Scheerer: Sie haben profimäßig Ihren Job weitergemacht. Im Grunde bis heute. Das ist Ihre Art, im Nachgang damit umzugehen. Sie bleiben in Ihrer Rolle.

von Lutzau: Es war ja nicht die schlechteste Rolle.

Scheerer: Überhaupt nicht.

von Lutzau: Ich bin ein Kümmerer, ich bin eine Glücke bei meinen Kindern. Aber ich weigere mich, immer die kleine Stewardess zu bleiben. Ich habe mich weiterentwickelt. Ich mache Bildhauerei mit Kettensäge und Feuer. Das ist schon was anders als: Möchten Sie Kaffee oder Tee? Aber in der Situation hilft es, eine Aufgabe zu haben. Ich bin – wie die Passagiere – von den Terroristen geschlagen worden, ich habe Scheinerschießungen erlebt, aber dazwischen konnte ich versuchen, nützlich zu sein. Das war in unserer Familie etwas ganz Wichtiges. Ich wurde nur gelobt, wenn ich Kartoffeln gestoppelt habe, wenn ich Kräuter gesammelt habe für den Haustee. Ich habe auch an Bord der Maschine versucht, etwas Gutes zu tun.

Für einen 13-Jährigen ist es sicher schwierig, seinen Platz in dem Chaos zu finden.

Vom Liederschreiben...

Herr Scheerer, Sie sind Musiker, Produzent, Ton-techniker, Buchautor, Vater – kommen Sie überhaupt noch zum Liederschreiben?

Bei Musikproduktionen schreibe ich immer wieder mit. Meine letzte komplett eigene Komposition ist allerdings mein Buch. Für Lieder ist seit Jahren leider die Zeit zu knapp.

Musiker, mit denen Sie immer wieder gern zusammenarbeiten würden?

Omar Rodriguez-Lopez, James Johnston, Peter Doherty sind Künstler, mit denen ich Jahre verbracht habe. Das ist immer sehr schön und wird es hoffentlich auch bleiben.

Ein bevorzugtes Gutenachtlied für die Kinder?

Hauptsache, nicht religiös. Leonard Cohens „Hallelujah“ ist das höchste der Gefühle. Eher sonst Tocotronic.

Scheerer: Man hat nicht viele Möglichkeiten in so einer Situation. Durchdrehen oder nicht. Es gab eine stumme Verabredung zwischen meiner Mutter und mir, sich wechselseitig nicht zur Last zu fallen. Auch die eigenen Bedürfnisse zurückzustellen. Anders wäre das gar nicht gegangen.

von Lutzau: Ich bin dankbar, dass ich etwas tun konnte. Hinzu kam bei mir aber die Angst. Ich war ganz nah an den Entführern dran. Was machen die mit mir, wenn ich weiß, wer die sind? Und dann die Frage: Wenn die jetzt die Passagiere freilassen – nehmen die mich mit? Komme ich in ein Foltergefängnis?

Scheerer: Ich dachte auch oft: Was, wenn die Entführer haben, was sie wollten? Was machen die dann mit meinem Vater? Bis dahin hält man es immer noch irgendwie aus. Haben Sie sich eigentlich den Film von Heinrich Breloer über die Entführung angeguckt, „Todesspiel“?

von Lutzau: Ja, da habe ich sogar als Assistentin und Beraterin mitgemacht, das war die beste Therapie, die ich bekommen konnte. Alles wurde nachgestellt, irgendwann sagte jemand: Cut! – und in meinem Kopf legen sich die Spielfilmszenen über die echten Bilder. Das ist gut, wie Psychodrama, man spielt es nach, es wird weder verdrängt noch aufgelöst, aber die Kanten und die Spitzen werden abgeschliffen. Der Schmerz ist immer noch ein Würfel, nur nicht mehr so scharfkantig.

Herr Scheerer, was hat Ihnen geholfen in der Zeit danach?

Scheerer: Der normale Umgang mit meinen Freunden. Ich wollte ja einfach zurück in mein altes Leben, raus aus den Medien, weg von der Stigmatisierung. Meine Freunde und ich haben einfach gemacht, was man macht mit 13 oder 14. Wir hatten zum Beispiel eine Band. Ich hatte zwischen durch Angst, dass ich sitzenbleibe, weil ich so lange nicht in die Schule konnte, und dann auch noch meine Freunde verliere. Das ist zum Glück nicht passiert. Insofern war die totale Normalität – auch wenn man jetzt sagen könnte, das ist die Blaupause für Verdrängung – sehr hilfreich.

Und später?

Scheerer: Später nicht mehr. Als ich mit 17, 18 angefangen habe, erfolgreicher in einer Band zu spielen, wurde mir klar, dass sich die Medien auf mich konzentrieren würden, weil es da eine Geschichte zu erzählen gibt. Die bei den Menschen Assoziationen auslöst mit Verbrechen und Geld.

von Lutzau: Ich würde immer an den Einbruch in die heile Welt denken, in die Familie... Das muss fürchterlich sein.

Scheerer: Das ist Ihre Assoziation, weil Sie so etwas erlebt haben. Ich bin konfrontiert worden mit dieser Sensationslust, was bei mir die Folge hatte, dass ich zehn Jahre einfach mit gar keinem darüber sprechen wollte. Dann irgendwann doch. Das war, als ich als Produzent mit dem Rockmusiker Pete Doherty gearbeitet habe, und mich ein Journalist anrief, Jörg Böckem. Er sagte: Ich weiß, wie man drauf ist, wenn man Heroin nimmt, kannst du mir was erzählen über die Entstehungsgeschichte dieses Albums? Ich habe ihm erklärt, dass bestimmte Sachen aber nicht an die Öffentlichkeit gehören, und da sagte er: Ganz klar, ich schreibe nur, was du freigibst. Und das war das erste Mal, dass ich mitbekommen habe, dass Journalismus auch so gut funktionieren kann.

von Lutzau: Es ist aufwühlend, darüber zu sprechen. Der Strudel des Schmerzes, des Erinnerns kommt bei mir immer wieder.

Scheerer: Haben Sie vorhin nicht gesagt, die Zeit heilt?

von Lutzau: Heilt? Die Zeit nimmt die Spitzen weg, aber Schmerz ist noch da, der Elefant ist noch im Raum. Geht Ihnen das nicht so, dass das Reden darüber aufwühlt?

Scheerer: Doch, absolut. Ich wollte nur wissen, ob das auch nach so langer Zeit noch so ist. Das Bild mit dem Würfel ist gut. Das kann ich mir vorstellen. Ich finde es gut, immer mal wieder darüber zu sprechen. Und bei den Gesprächen, die ich jetzt nach dem Erscheinen meines Buches führe, merke ich: Sie sind emotional aufwühlend, aber zwischendurch auch sehr lustig.

Was kann denn an solchen Gesprächen lustig sein?

von Lutzau: Für mich ist das der schwarze Humor. Ohne Humor wäre ich schon tot. Man schafft sich kleine Fluchtwege und weicht aus...

Scheerer: Das meinte ich nicht. Humor kann man ja therapeutisch nutzen. Wenn ich meinem Vater erzähle, dass es manchmal schwierig war, die angemessenen Gefühle zu haben. Zum Beispiel: Mein Vater ist frei, und ich muss mich eigentlich freuen. Ich bin aber 13, und den Vater zu umarmen und sich zu freuen, das ist für einen Teenager schwer. Natürlich bin ich erleichtert, aber ich denke sofort, na ja, aber umarmen müssen wir uns jetzt nicht. Das ist schon lustig. Und heilsam. Aber das kommt erst durch den Abstand. Ich musste erst mal selber darüber nachdenken: Warum war das nicht wie im Film? Warum sind wir uns nicht um den Hals gefallen?

von Lutzau: Weil das Leben eben nicht immer filmreif ist. Jede Familie hat eine eigene Dynamik. Meine hätte keine Chance gehabt. Ich hätte sie einfach geschnappt und abgeküsst.

Nun gibt es Gedenktage, einen öffentlichen Umgang mit den Geschichten. Wie ist das für Sie?

von Lutzau: Das ist mir nach 40 Jahren egal. Mehr stört mich, wenn ich mit zwei Freundinnen irgendwo sitze, und dann kommt einer mit dem Handy und sagt, „Sie sind doch die...“ Das ist ein Einbruch in meine Privatheit. Das andere ist Staatsbürgerpflicht, denn es war ein nationales Trauma. Und für die jungen Leute heute ist es eigentlich ein Krimi. Mit einem fast guten Ausgang. Fast.

Sie haben sich dafür eingesetzt, dass die „Landshut“ von einem brasilianischen Flugzeugfriedhof zurückgeholt wird. Warum?

von Lutzau: Die „Landshut“ wird die letzte Zeitzeugin sein. Es wird ein Museum daraus, ein Museum der RAF-Geschichte und dieser Zeit, Geschichte zum Anfassen, das finde ich sehr wichtig.

Scheerer: Ich habe meine Probleme mit der Idee, dieses Flugzeug hierherzuholen. Etwas daraus zu machen, was es vom Ding her eigentlich nicht sein kann. Ich sehe das so: Die Menschen wollen heute einfache Bilder haben. Die „Landshut“ als Symbol für den Sieg der Bundesrepublik Deutschland über den Terror. Das ist für mich eine grenzwertige Vereinfachung.

von Lutzau: Es ist ein Museum! Und es ist tröstlich für die Opfer des Terrors in Deutschland. Dass sie eben nicht

...und Bildhauern

Frau von Lutzau, Ihre Werkzeuge als Bildhauerin sind Kettensäge und Flammenwerfer...

Ja, weil ich ein zertrümmertes Handgelenk habe und nicht mehr klassisch mit Beitel und Meißel arbeiten konnte. Im Nachhinein ein Segen. So habe ich meinen Stil entwickelt.

Ein Werk, auf das Sie besonders stolz sind?

Der Flügel „Buchenwald“, der in die Sammlung von Yad Vashem in Jerusalem aufgenommen wurde.

Wo stellen Sie demnächst aus?

Ab 25. August im Parksaal, Bad Salzhausen.

weggerückt werden. Nach dem Motto: Stell dich nicht so an, ist doch schon so lange her.

Scheerer: Dieses Gefühl kann ich nachvollziehen. Ich befürchte aber, dass mit der Art, wie das gemacht wird, eine Sensationsgier befriedigt wird...

von Lutzau: Für mich war es ein Glück, dass diese Maschine nicht zu Coladosen verarbeitet worden ist. Wenn ein Flugzeug verschrottet wird, und Kapitäne gucken zu – die heulen! Und diese „Landshut“ hat durchgehalten. Sie ist geflogen, obwohl Steine und Sand in den Triebwerken waren. Sie hat es geschafft. Und deshalb bin ich dieser Maschine dankbar.

Herr Scheerer, kämen Sie auf die Idee, sich den Keller anzugucken, in dem ihr Vater eingesperrt war?

Scheerer: Ich kenne diesen Keller. Wir sind da alle hin, weil mein Vater diesen Ort identifizieren musste. Ich glaube jedenfalls, dass ich damals mitgegangen bin. Kann aber auch sein, dass ich mich jetzt nur an Fernsehaufnahmen erinnere. Ich habe ein gespaltenes Verhältnis dazu, diese Orte abseits des Persönlichen so wichtig zu machen.

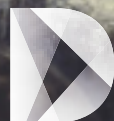
von Lutzau: Wenn ich in dieses Flugzeug gehe in Brasilien, in dieser Hitze, dann kriege ich einen Flash und bin wieder in der Situation. Dann macht einer die Tür auf, aus der ich geflohen bin, ich gehe raus, ich klettere auf den Flügel – das ist eine zweite Befreiung.

✧ Moderation: Anne Buhrfeind und Mareike Fallet

Anzeige

13. JUN 2018 –
06. JAN 2019

EUROPA UND DAS MEER



DEUTSCHES
HISTORISCHES
MUSEUM

Deutsches Historisches Museum
Unter den Linden 2 · 10117 Berlin
www.dhm.de



Wo soll unsere Sehnsucht

Berliner Sommer:
Ausstellungen,
die Freude machen



Text: Johann Hinrich Claussen
Illustration: Anne Mair

Im Sommer die Hauptstadt zu erleben, das ist – offensichtlich nicht nur für mich – ein Vergnügen. Mehr als 30 Millionen Übernachtungen von Gästen zählt Berlin im Jahr. Doch irgendwann können einem all die Menschen, der Verkehr, der Lärm und die Hitze zu viel werden. Zeit, ins Museum zu gehen.

Das – zu wenig beachtete – Bode-Museum auf der Museumsinsel empfängt mich mit Ruhe, Kühle und weiten Räumen, in denen herrlichste christliche Kunst zu entdecken ist. Ich suche diesen Asylort der Stille regelmäßig auf, um dem Hauptstadtdress zu entkommen. Oder ich gehe nebenan in die Alte Nationalgalerie. Dort ist es zwar meist belebter, dafür aber kann ich einen guten alten Freund

besuchen: Caspar David Friedrichs „Mönch am Meer“ (1808/10). Nach einer Restaurierung vor zwei Jahren wirkt er jetzt viel heller und hoffnungsfroher als früher. Wer das noch nicht gesehen hat, hole es sehr bald nach.

In diesem Sommer hat der Mönch Besuch von einem hanseatischen Cousin bekommen: Friedrichs „Wanderer über dem Nebelmeer“ (1818). Diese Leihgabe aus der Hamburger Kunsthalle soll in die Sonderausstellung „Wanderlust. Von Caspar David Friedrich bis Auguste Renoir“ locken. Über 120 Gemälde aus Frankreich, Deutschland oder Russland zeigen, wie im 19. Jahrhundert das Wandern zu einer populären Passion wurde. Als säkulare Fortsetzung des Pilgerns öffnete es den Menschen die Sinne für die Kräfte des eigenen



hin?

Körpers, das Glück des einfachen Lebens und die Schönheiten der Natur – und nicht wenigen schenkte es darüber hinaus eine Ahnung des Unendlichen, die nach einem künstlerischen Ausdruck rief. Das war eine große Hoffnung: Hinaus aus dem „Moloch“ der überfüllten und verdreckten Großstadt und zurück ins unberührte „Paradies“. Was ist daraus geworden? Die Natur und was davon noch übrig ist – längst ist sie ein touristisch genutztes Gewerbegebiet. Insofern hält diese Ausstellung ihren spätmodernen Besuchern einen scharfen Spiegel vor: Wo soll unsere Sehnsucht noch hin?

Dazu passt eine Ausstellung über „Europa und das Meer“, die wenige Schritte weiter im Deutschen Historischen Museum (Unter den Linden) zu sehen sein wird. Dieses große

Haus hatte in der Vergangenheit mit seinen Sonderausstellungen wenig Glück. Das war kein Alleinstellungsmerkmal. Denn die Museen Berlins haben ein zu kleines Budget für Sonderausstellungen, weshalb sie im europäischen Vergleich zu wenig Besucher anlocken. Mit Tränen in den Augen spricht man in Berlin immer noch von der großen „MoMA“-Ausstellung von 2004. Mehr als eine Million Menschen strömten in die Neue Nationalgalerie, um die beliebtesten Stücke des New Yorker Museums für moderne Kunst zu bestaunen. In riesigen Schlangen nahmen sie endlose Wartezeiten auf sich. Eine „Blockbuster-Ausstellung“. Ich denke beim Wort Blockbuster leider sofort an Fliegerbomben aus dem Zweiten Weltkrieg und frage mich, ob

diese Ausstellung auch wirklich gut konzipiert war. Es wäre doch noch schöner, wenn Popularität auch mit Qualität verbunden wäre.

Die eigenen Bestände kann das DHM zeigen, doch wenn es darüber hinausgehen soll, wird es problematisch. Die Gemäldegalerie am Kulturforum, die sehr häufig einfach sehr gute Ideen hat, bestätigt als Ausnahme die traurige Regel. Man wünschte sich, dass etwas von den erstaunlichen Mitteln, die in das geplante Humboldt Forum im Berliner Schloss geschleust werden, an die anderen Häuser weitergeleitet würde. Doch auf die Meer-Ausstellung darf man gespannt sein. Denn sie hat sich ein ebenso historisch grundsätzliches wie aktuell bedrängendes Thema vorgenommen.

Europa ist ein maritimer Kontinent, und die europäischen Meere sind vieles zugleich: Lebensraum, Wirtschaftsfaktor, Handelsnetz, Machtinstrument, Natur, Urlaubsziel, Kulturkraft, Kunstgegenstand, Sehnsuchtsort und nicht zuletzt Migrationsstation sowie Fluchtroute, Brücke und Grenze. Und all dies von der Antike bis in die unmittelbare Gegenwart. Wie wird das wohl in eine einzige Ausstellung passen? Und wird auch Platz bleiben für das Meer als „ein metaphysischer Traum“ (Thomas Mann)? Das Meer ist ja nicht einfach nur ein Stück Natur oder eine Wasserlandschaft, sondern löst in seiner Endlosigkeit und Grandiosität ein Gefühl der Ehrfurcht aus. Wer dies empfindet, dem wird das Meer zum Repräsentanten des Ewigen.

Ist man nun schon im DHM und will als kostenbewusster Besucher den Eintrittspreis voll ausnutzen, führen ein paar Schritte in die Ausstellung „Sparen – eine deutsche Tugend“. Gerade für emsige Protestanten ist dies ein Muss.

Aber warum nur zu großen Kultureinrichtungen gehen? Das Interessanteste findet sich häufig eher andernorts. Zum Beispiel an einer einstmals prominenten, heute fast vergessenen Ecke – hinter dem Bahnhof Zoo. Dort residiert im ehemaligen Amerika Haus, einem Schmuckstück bester Nachkriegsarchitektur, „C/O Berlin“, ein Ausstellungshaus, das sich auf die Kunst der Fotografie konzentriert. Hier kann man blind jede Ausstellung auswählen und wird nie enttäuscht. Besonders freue ich mich auf die sommerliche Schau „Wim Wenders. Sofort Bilder“, eine Ausstellung mit Polaroids.

Im vergangenen Jahr hatte ich die Ehre, bei der Verleihung des evangelischen Hans-Ehrenberg-Preises an den berühmtesten deutschen Regisseur mitzuwirken. Da habe ich ihn als einen auf seine Weise protestantischen

FOTOS: DENNIS HOPPER, HAMBURG 1976/WIM WENDERS; COURTESY WIM WENDERS STIFTUNG, JENS FERDINAND WILLUMSEN/BERGSTEIGERIN, 1912; STATENS MUSEUM FOR KUNST, KOPENHAGEN, BLECH-SPARDOSE MIT WERBEAUFDRUCK DER DRESDNER BANK/DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM

Künstler kennengelernt (auch wenn er gerade einen Film über den Papst drehte). Vor allem aber ist Wenders ein überaus anregender Bildermensch, dessen Fotografien ich noch lieber anschau als seine Filme.

Ist man in den Sommerferien in Berlin, lohnt es sich auch, entspannt von einer Galerie zur nächsten zu schlendern. Dazu muss man nur in Berlin-Mitte die Linienstraße hoch- und die parallel gelegene Auguststraße zurücklaufen. In letzterer liegt übrigens das Kulturbüro der Evangelischen Kirche, wo mein Schreibtisch steht. Aber ich komme viel zu selten dazu, all die interessanten Nachbarn zu besuchen.

Berlin ist eine Stadt der Galerien, aber auch der Sammlungen. Manche von ihnen sind für die Öffentlichkeit zugänglich. Besonders zu empfehlen: die „**Sammlung Hoffmann**“, wenige Schritte von der Auguststraße entfernt. Hier lebt seit 1997 Erika Hoffmann in einem großen Loft mitten in einer Sammlung zeitgenössischer Kunst, die sie mit ihrem inzwischen verstorbenen Ehemann seit den frühen Sechzigerjahren aufgebaut hat. Eine bekannte Hemdenfabrik lieferte die dafür nötigen Mittel. Jedes Jahr im Juli wird die Sammlung dort ganz neu präsentiert, jedes Mal in höchster Qualität. Samstags kann man diesen einmaligen Wohn- und Kunstort besuchen – allerdings nur, wenn man sich rechtzeitig angemeldet hat und die bereitliegenden Filzpantoffeln anzieht, schließlich geht man ja durch die Wohn- und Arbeitsräume von Frau Hoffmann. Manchmal soll man ihr sogar selbst begegnen.

Wie kaum eine andere Stadt der Welt ist Berlin ein bewusst gestalteter Erinnerungsort. Deshalb sollte man nicht nur nach schönen Kunstausstellungen Ausschau halten, sondern auch eine Gedenkstätte besuchen. Die „**Topographie des Terrors**“ neben dem Martin-Gropius-Bau ist zum einen ein ergreifender Ort und bietet zugleich immer wieder sehr kluge und konzentrierte Sonderausstellungen – in diesem Sommer über den Volksgerichtshof: „**Terror durch Recht**“. In einer Zeit, da Grundprinzipien der Demokratie weltweit und auch bei uns infrage gestellt werden, ist die Erinnerung an die Bedeutung des Rechtsstaats und die Möglichkeit seiner Pervertierung außerordentlich wichtig. (Interessant ist übrigens, dass es hier eigene Bildungsangebote für Arabisch sprechende Gäste und Flüchtlinge gibt.)

Das spannungsvolle Verhältnis von Kunst und Kirche lässt sich in St. Matthäus

Wann und wo?

Alte Nationalgalerie,
Museumsinsel Berlin
**Wanderlust. Von
Caspar David Friedrich
bis Auguste Renoir,
bis 16. 9.**

> [smb.museum/
home.html](http://smb.museum/home.html)

Deutsches
Historisches Museum,
Unter den Linden
**Europa und das Meer,
bis 6.1.19**
> dhm.de

C/O Berlin Foundation,
Amerika Haus
**Wim Wenders.
Sofort Bilder,
7.7.–23.9.**
> co-berlin.org

Sophie-Gips-Höfe,
Sophienstraße 21,
**Sammlung Hoffmann,
samstags 11–16 Uhr**
> [sammlung-
hoffmann.de](http://sammlung-hoffmann.de)

Topographie
des Terrors,
**Terror durch Recht:
Der Volksgerichtshof
1934–1945,
bis 21.10.**
> topographie.de

St.-Matthäus-Kirche
Matthäikirchplatz
**Björn Dahlem,
Launch Pad,
bis 9.9.**
> [stiftung-
stmatthaeus.de](http://stiftung-stmatthaeus.de)

Kapelle Dorotheen-
städtischer Friedhof
**Lichtinstallation von
James Turrell.
Zahlreiche Termine/
Anmeldung:
> evfbs.de**

am Kulturforum erfahren. In ihrer hellen Schlichtheit eignet sie sich perfekt für Ausstellungen zeitgenössischer Kunstwerke, die hier aber nicht nur vorgezeigt werden, sondern immer auch Teil von Gottesdiensten sind. Das ist ja die besondere Chance von Kunstausstellungen in Kirchen: Man eilt nicht zunehmend übersättigt und bald ermattet von einem Bild zum nächsten, sondern man teilt sich den „heiligen Raum“ eine ganze Stunde lang mit einem säkularen Artefakt und hört dabei Worte und Klänge, die die Betrachtung in eine andere Dimension führen können.

Deshalb sind die Gottesdienste in St. Matthäus (sonntags um 18 Uhr) so zu empfehlen. In diesem Sommer kann man eine Installation von Björn Dahlem, der als „Architekt intergalaktischer Ereignisse“ bekannt wurde, anschauen, die sich dem Verhältnis von Religion, Kunst, Naturwissenschaft und Zukunftstechnologie widmet. Mitte September folgt Jorinde Voigt mit ihren großformatigen, farblich ebenso sensiblen wie explosiven Zeichnungen. Voigts Arbeiten hatte ich vor zwei Jahren in der ehemaligen Kreuzberger Kirche St. Agnes bestaunt, die in eine Galerie umgewandelt worden ist. Wie werden Voigts Bilder nun in einer richtiger Kirche wirken, in der noch Lieder gesungen und Gebete gesprochen werden, in der Kunstwerke nicht verkauft, sondern zweckfrei ausgestellt werden?

Das schönste und geistlichste Kunstwerk Berlins ist für mich allerdings eine Kapelle. Sie steht auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof. Im Inneren hat der Amerikaner James Turrell, der einer Quäkerfamilie entstammt, sie in eine Lichtinstallation verwandelt. An bestimmten Tagen zum Sonnenuntergang kann man sie besuchen. Das Tageslicht leuchtet ein letztes Mal durch die Fenster und verbindet sich mit Turrells Kunstlichtkreationen. Nirgendwo sonst kann man sich nach einem langen Tag so verzaubern lassen. Anmeldung empfohlen.

So klingt ein langer Kunsttag still und meditativ aus. Hat etwas gefehlt? Manche wünschen sich in unseren aufgewühlten und konfliktreichen Zeiten mehr politische Kunst (dazu gab es in der Frankfurter Schirn gerade eine Ausstellung zu sehen). Ich weiß nicht recht. Meinungen gibt es im öffentlichen Raum doch schon genug. Was uns fehlt ist ein neuer und anderer Blick auf uns selbst, unsere Nächsten und Fernsten, die Welt, in der wir leben.

P.S.: Eine ganz neue Turrell-Lichtinstallation mit dem Titel „Aural“ ist seit kurzem im Jüdischen Museum zu sehen. ✦



Johann Hinrich Claussen, geboren 1964, ist Kulturbbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland. Von ihm erschien zuletzt: „Reformation. Die 95 wichtigsten Fragen“ (Beck)

Da hilft keine Schokolade

Und auch kein Urlaub.
Depressionen werden immer noch gefährlich unterschätzt

Christine Reuter, 49, hat sieben Mal die Hölle gesehen. So nennt die lebhaft blonde Leipzigerin ihre depressiven Episoden. Beim ersten Mal war sie 29, eine junge Anwältin, da schien es noch erklärlich: erster Job, Stress, Verantwortung. Reuter bekam Panikattacken, konnte kaum mehr schlafen und essen, nicht mehr klar denken und vor allem: empfinden wie gewohnt. „Wie Gefühls-Alzheimer. Zum 30. Geburtstag feierten mich meine Freunde. Und ich wusste einfach nicht mehr, wie das geht, mich zu freuen.“ Eine Freundin brachte sie zu einer Psychiaterin, die überwies in die psychiatrische Klinik. Nach sechs Wochen Behandlung mit Antidepressiva wurde Reuter als geheilt entlassen. Und fühlte sich auch so. Die Freunde zitterten noch manchmal, etwa als ihre Partnerschaft zerbrach. „Aber das löste keinen Schub aus“, sagt sie. Nach sieben Jahren jedoch kam die Krankheit wieder, dann in immer kürzeren Abständen. Trotz Psychotherapie und Medikamenten, obwohl sie auf sich achtete.

„Viele denken, eine Depression sei eine nachvollziehbare Reaktion auf Schicksalsschläge oder Stress“, sagt Ulrich Hegerl, Psychiater und Vorstandsvorsitzender der Stiftung Deutsche Depressionshilfe. „Die Krankheit kann aber auch ohne äußere Auslöser auftreten. Manchmal gehen sogar positive Ereignisse voraus, eine bestandene Prüfung etwa oder der Urlaubsantritt.“ Hegerl deckte bei einer Befragung Irrtümer über Depressionen auf. „Da wir uns

Das kann ich tun...

Schlau machen

Die Stiftung Deutsche Depressionshilfe mit Sitz in Leipzig braucht Spenden.

Sie fördert neben Forschungsprojekten und Hilfsangeboten vor allem die Aufklärungsarbeit über die Krankheit Depression an vielen Orten Deutschlands. Sie wird unterstützt von der Deutsche Bahn Stiftung.

Informationen, Aktivitäten in Ihrer Nähe, Spendenadresse unter **> deutsche-depressionshilfe.de**

FOTO: SWEN REICHOLD



Nicht müde, zu erklären:
Christine Reuter
beim Patienten-
kongress Depression
im Leipziger
Gewandhaus

„
In der akuten Phase ist der Stoffwechsel gestört. Man muss zum Arzt
“

alle mal leer und erschöpft fühlen, meinen wir zu wissen, was hilft“, sagt Hegerl. Sich zusammenreißen etwa oder Schokolade essen – das glaubten 20 Prozent der Befragten. Und fast 80 Prozent empfahlen einen Urlaub. „Bitte nicht!“, sagt Hegerl: „Die Depression reißt mit und kann einen in der Ferne noch mehr quälen.“ Auch nicht gut: Früher ins Bett gehen und länger liegen bleiben. Das verschlimmere meist die Depression.

Hegerl betont: „Eine Depression ist kein Stimmungstief, sondern eine schwere Krankheit. In der akuten Phase ist der Stoffwechsel im Gehirn gestört, da hilft keine Schokolade. Man muss zum Arzt. Der Großteil der Suizide geht auf das Konto von unbehandelten Depressionen.“ In Deutschland nehmen sich pro Jahr rund 10000 Menschen das Leben – das sind dreimal so viele Tote wie durch Verkehrsunfälle. Die Spitze liegt in den Frühlings- und Sommermonaten. Mögliche Erklärung: Wenn alle anderen nach dem Winterblues aufblühen, erscheint die eigene Lage besonders hoffnungslos. Umso wichtiger, dass Menschen verstehen, dass sie eine Krankheit haben und sich behandeln lassen können. Die Stiftung Deutsche Depressionshilfe setzt auf Aufklärung vor Ort. Christine Reuter etwa engagiert sich im Leipziger Bündnis gegen Depression. „Ich lebe, und es geht mir die meiste Zeit gut. Das müssen alle wissen: Es gibt Hilfe.“

✦ Hanna Lucassen

„Ich war immer tüchtig“

Sie hat in Hitlers KZs alle ihre Verwandten verloren, trotzdem sagt **Helene Habermann**: Viele Menschen haben mir geholfen. Längst ist sie es, die hilft

Ich sitze hier“, sagt sie mit einem feinen Lächeln auf die Frage, was sie denn mache. Umrahmt von ihren temperamentvollen Söhnen Harry und Roman thront sie am Tisch ihrer Münchner Wohnung. Helene Habermann ist eine Dame. Elegant, kultiviert, vielsprachig, mit einem treffsicheren Humor und einem charmanten Lächeln, das noch heute Herzen schmelzen lässt. Ihre Schönheit hat dazu beigetragen, dass sie die Barbarei des Dritten Reiches, Ghetto und Arbeitslager überleben konnte. Sie selbst sagt: „Die meisten waren immer gut zu mir.“ Ein Satz, der einen sprachlos macht.

Helene Habermann ist 1928 in Schlesien, in Oberglogau geboren. Sie ist das einzige Kind des jüdisch-orthodoxen Ehepaars Jehuda und Sara Kornfeld. Der Vater war Textilkauflmann. Ihre Eltern wollten, für die damalige Zeit nicht üblich, dass die Tochter später Pharmazie studiert. Aber Helene konnte nur sechs Jahre die Schule besuchen. 1939 musste die Familie ins Ghetto Strzemieszyce ziehen. Die elfjährige Helene arbeitete in einer Blechfabrik. Nebenbei hatte sie Freude daran, im Ghetto kleine Nachrichten und Waren von Haus zu Haus zu tragen. Für die Eltern war das zu gefährlich – das entzückende kleine Mädchen weckte dagegen keinen Verdacht.

Noch heute lächelt sie ein wenig triumphierend: „Das hat mir gefallen – geheime Botschaften.“ Niemand hat sie dabei entdeckt. Es stimmte schon damals, was sie heute noch von sich sagt: „Ich war immer sehr fähig. Ich war immer sehr tüchtig.“ Die kleine Helene hat auch Brot und Geflügelfleisch verteilt,





„
Man
soll achten den
Menschen.
Das geht über
alles
“

FOTO: EVI LEMBERGER

Gaben für die Armen von der Mutter. Die Eltern von Helene Habermann wurden Mitte 1943 nach Auschwitz deportiert. Entsetzlich die Erinnerung daran, dass Vater und Mutter nach links „ausortiert“ wurden, dorthin, wo die Kandidaten für das Konzentrationslager standen. Helene musste sich rechts aufstellen. Drei Mal riss sie sich los, um sich in die Arme ihrer Mutter zu flüchten. Drei Mal wurde sie zurückgebracht.

Sie sieht ihre Eltern an diesem Tag zum letzten Mal. Niemand aus ihrer Familie überlebt. Auch die zehn Geschwister der Eltern, ihre Kinder und Enkel werden von den Nazis ermordet. Nur Helene und Cousine Itka bleiben am Leben. Wenn sie davon erzählt, stehen ihr kleine Tränen in den Augen. Sie kullern nicht...

1944 bringen die Nazis Helene zuerst nach Ottmuth, wo sie in einer Schuhfabrik arbeitet. Dann kommt sie nach Ludwigsdorf, in das Außenlager des KZs Groß-Rosen. Dort muss sie in einer Munitionsfabrik arbeiten, lötet Zünder für Bomben. Helene wird krank von all dem Gift, mit dem sie in Berührung kommt. Auf der Krankenstation wird sie überraschenderweise fürsorglich gepflegt. Sie bekommt von der Küchenchefin zu essen und wird dadurch wieder etwas kräftiger. Als der Besuch der KZ-Leitung Auschwitz bevorsteht, versteckt der behandelnde jüdische Arzt, der ansonsten sehr gefürchtet war, Helene. Er rettet ihr damit das Leben. Alle Kranken werden weggebracht und ermordet. Zu nichts mehr nütze. Helene Habermann schaut bewegungslos in die Ferne, als sie davon erzählt.

Ein Jahr später, im Mai 1945, wird Helene wie andere Überlebende von der Roten Armee befreit. Die junge Frau lernt Josef Habermann kennen, einen Textilunternehmer, und erklärt sich mit 18 zu seiner Geschäftspartnerin. Die beiden heiraten 1947 und gehen nach München, um dort ein Visum für die USA zu bekommen. Gemeinsam haben sie über 200 Familienmitglieder verloren. Sie sitzen auf gepackten Koffern. Aber das Visum lässt auf sich warten. 1948 wird Roman geboren. 1956 kommt Sonja zur Welt. Mit zwei kleinen Kindern, sagt Helene Habermann, wollte sie nicht in die neue Welt aufbrechen. Die Habermanns blieben.

Josef Habermann, der während der Nazi-Zeit in Buchenwald und Dormagen furchtbare Grausamkeiten erleben musste, wirft sich mit Verve auf die Gestaltung des neuen Lebens. Einem Rabbiner sagt er: „Nach dem, was ich gesehen habe, sehen Sie mich nicht mehr so, wie Sie mich gekannt haben.“ Helene schämt sich fast, weil es ihr, wie sie sagt, nicht wirklich schlimm ergangen ist. Bis heute schläft sie schlecht – manchmal bleibt sie bis zwei

Uhr nachts auf, um zu arbeiten. Dann vergeht die Zeit schneller, sagt sie. Sie führt das jüdisch-orthodoxe Leben fort. Man isst koscher, hält den Schabbat ein und besucht regelmäßig die Synagoge.

Helene Habermann, eine First Lady der Kultusgemeinde, zweifelt nicht an Haschem, dem Gott Israels. Sie versteht nur nach wie vor nicht, „wie man das den Leuten antun konnte, die waren doch damals so anständig, korrekt, so ordentlich, so fleißig“. Sie, die „immer tüchtig“ gewesen ist, arbeitet im Textilunternehmen ihres Mannes mit. Sie erzieht die Kinder, zu denen sich inzwischen 1962 noch der jüngste, Harry, gesellt hat. Sie leitet schließlich die Firma ihres Mannes, kauft außerdem Accessoires ein, passend zur italienischen Mode, die ihr Mann vertreibt. Selbstverständlich kümmert sie sich um das Büro.

Helene Habermann hat keine Lust auf Freizeit. Sie engagiert sich in der Israelitischen Kultusgemeinde. Ein Kindergarten muss her. Sie ist bei alldem immer für die eigenen Kinder da. Sie stürmt vom Keller, wo das Büro ist, in die Küche. „Eine schöne Kindheit“ haben sie gehabt, sagen die drei Kinder. Die Familie ist eine „unité“, eine Einheit. Später ermöglichen sie gemeinsam durch eine Schenkung die Realisierung des „Education Gateway for Learning and Reflection“, der Bildungsarbeit der Gedenkstätte Yad Vashem.

Helene Habermann sagt: „Das sind nicht einfach sechs Millionen Juden, die man umgebracht hat. Das sind Tanten, Onkel, Schwestern, Brüder, Eltern, Kinder. Das soll man nie vergessen, damit so etwas nie wieder passiert. Man soll achten den Menschen. Das geht über alles.“ Die Grande Dame, die Musik, Theater liebt und alle Namen der Spieler vom FC Bayern kennt, regiert eine Familie. Eine engagierte Familie. Mitglieder einer Gesellschaft, die nach all dem Naziterror dankbar dafür sein kann, dass Menschen jüdischen Glaubens wie die Habermanns ihr die Ehre geben. Dieses Jahr war Helene Habermann mit Sohn Harry in Tel Aviv. „Vielleicht ist es besser hier“, sagt sie auf einmal. Will sie umziehen? Macht ihr der Antisemitismus zu schaffen? Schade sei es, sagt sie. Sie seien geblieben, als die anderen Holocaustüberlebenden fragten: „Wie kann man nur in diesem Loch Deutschland bleiben?“ Aber sie wird es wohl auch diesmal tun – bleiben. „Das ist die größte Rache an Hitler“, sagt Tochter Sonja zum 90. Geburtstag der Mama. „Alle hat er umgebracht. Und dann kommen diese beiden, die Mama und der Papa, und wir sind schon wieder 23.“

✧ Susanne Breit-Keßler

Was die Toten erzählen

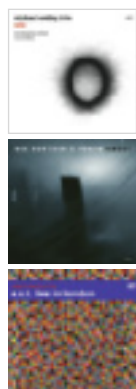
Der alte Mann ist praktisch in Rente. Aber auf dem Friedhof, den er lange betreut hat, sind gerade einige Leichen eingeliefert worden, darunter die einer unidentifizierten jungen Frau, Opfer politischer Unruhen. Der Versuch, ihr ein würdiges Begräbnis zu geben, wird zum stillen Kampf gegen ein autoritäres Regime, in dessen Verlauf traumatische Erinnerungen wachwerden. Der erstaunliche Debütfilm des Iraners Alireza Khatami wurde in Südamerika gedreht – eine Parabel von grenzüberschreitender Gültigkeit. „Los versos del olvido – Im Labyrinth der Erinnerung“ ist Film des Monats der Evangelischen Filmjury und startet am 12. Juli.



Sabine Horst, Redakteurin bei epd Film

Jazzpianisten

Als solche würde man sie wohl bezeichnen. Dabei haben sie vor allem dafür besondere Aufmerksamkeit bekommen, dass sie so virtuos wie mutig die Grenzen des Genres erweitert haben.



Michael Wollny Trio – Oslo/Wartburg. ACT

Nik Bärtsch's Ronin – Awase. ECM

Esbjörn Svensson Trio – e.s.t. live in London. ACT

Tastenmagier Michael Wollny veröffentlicht mit seinem Trio jetzt „Oslo“, zusammen mit dem Norwegian Wind Ensemble, und „Wartburg“ mit Emile Parisien. Nik Bärtsch treibt seine radikale und doch zugängliche Soundforschung mit „Awase“ zu einem neuen Höhepunkt.

Vom viel zu früh verstorbenen Esbjörn Svensson ist nun der Mitschnitt eines Konzerts von 2005 in London erschienen, der eindrucksvoll belegt, warum Svensson eigentlich ein Klassikpionier und Rockstar war. Jazz für offene Ohren und Münder.

Claudius Grigat, Kulturredakteur bei chrismon.de



„Im Übrigen hängt mir das ganze Räuberwesen zum Hals heraus. Ich bin froh, dass es damit aus ist, verflucht noch mal“, rief **Räuber Hotzenplotz** erzürnt im bislang letzten Band der Reihe. Jetzt muss er doch noch mal ran. Fünf Jahre nach Otfried Preußlers Tod wird ein altes Stück als Geschichte veröffentlicht: „Der Räuber Hotzenplotz und die Mondrakete“.

Kinderbuch



„Der Räuber Hotzenplotz und die Mondrakete“ (Thienemann, 64 Seiten, 12 Euro) > thienemann.de

Klassiker, neu aufgelegt

Höchste Zeit, einen Bürgerrechtler, politischen Essayisten und vor allem bedeutenden Schriftsteller wiederzuentdecken: den 1987 verstorbenen James Baldwin, dessen Werke aktueller denn je erscheinen. Sein Debüt „Von dieser Welt“ bildet den Auftakt einer Neuedition und erzählt sprachgewaltig von den inneren Kämpfen des Jugendlichen John Grimes, der in den 1930er Jahren in Harlem aufwächst und den Erwartungen seines gestrengen Stiefvaters nicht entsprechen will. Eine packende Auseinandersetzung mit Rassenfragen, mit Religion, Gewalt und mit Menschen, die „gefangen zwischen begangenen und zu begehenden Sünden“ sind. Ein Familienroman, der keine Wahrheit auslässt und Baldwins Ruhm begründete.

Elizabeth Taylor, 1975 gestorben, ist eine der elegantesten englischen Erzählerinnen des 20. Jahrhunderts. Ihr mit großer Komik aufwartender Künstlerroman „Angel“ setzt um das Jahr 1900 ein und erzählt die Geschichte des Provinzmädchens Angelica, das der Schule fernbleibt, kitschige Romanschmonzetten schreibt und damit zu einer gefeierten Bestsellerautorin wird. Mit subtilem Blick seziiert Taylor die hochfahrenden Träume einer Egomani, die die Liebe nur vom Hörensagen kennt und trotzdem einen Liebesroman nach dem anderen zu Papier bringt. Bis ein Mann in ihr Leben tritt und die Leser sich plötzlich anderen Schriftstellern zuwenden...



James Baldwin: Von dieser Welt. Übers. von Miriam Mandelkow. dtv, 320 Seiten, 22 Euro



Elizabeth Taylor: Angel. Übers. von Bettina Abarbanell. Dörlemann, 397 Seiten, 25 Euro

Rainer Moritz, Leiter des Hamburger Literaturhauses



zum Lesen

im Kino

zum Hören

Bezaubernde Städte, verträumte Küsten & La Dolce Vita Ganz Italien in einer Reise



Venedig

Frühbucher-
Preise bis
30.09.18!

Entdecken Sie „Bella Italia“ vom Norden bis in den Süden und erleben Sie die Vielfalt von sieben traumhaften Regionen Italiens auf dieser einzigartigen Rundreise zum 40. Jubiläum von Berge & Meer.

Ihr Reiseverlauf

1. Tag – **Anreise.** Flug nach Neapel und Hoteltransfer.
2. Tag – **Neapel – Pompeji – Vesuv – Neapel (ca. 75 km).** Fahrt nach Pompeji und Führung. Danach Fahrt auf den Vesuv, auf 1.000 m Höhe. Auf Wunsch halbstündiger Aufstieg zum Kraterand (vor Ort buchbar, ca. 11 € pro Person).
3. Tag – **Neapel – Montecassino – Rom (ca. 250 km).** Fahrt nach Montecassino, Besichtigung der Abtei und des Deutschen Soldatenfriedhofs (jeweils ohne Führung). Im Anschluss erfolgt die Weiterfahrt nach Rom.
4. Tag – **Rom.** Heute erkunden Sie die ewige Stadt Rom.
5. Tag – **Rom – Siena – Barberino Val d'Elsa (ca. 275 km).** Fahrt nach Siena. Besichtigung und anschließend Zeit zur freien Verfügung. Weiterfahrt nach Barberino Val d'Elsa.
6. Tag – **Barberino Val d'Elsa – Florenz – Barberino Val d'Elsa (ca. 100 km).** Heute besichtigen Sie Florenz.
7. Tag – **Barberino Val d'Elsa – Pisa – Verona (ca. 350 km).** Entdecken Sie die bekannten Sehenswürdigkeiten von Pisa und lassen Sie sich begeistern. Danach Fahrt nach Verona.
8. Tag – **Verona.** Den heutigen Tag verbringen Sie in Verona.
9. Tag – **Verona – Chioggia Sottomarina (ca. 130 km).** Fahrt entlang der Adriaküste nach Chioggia Sottomarina. Der Nachmittag ist frei. Erholen Sie sich in Ihrem Strandhotel.
10. Tag – **Chioggia Sottomarina – Venedig – Chioggia Sottomarina (ca. 100 km).** Erkundung der Lagunenstadt Venedig.
11. Tag – **Chioggia Sottomarina – San Marino – Bettona (ca. 360 km).** Auf dem Weg nach Umbrien besichtigen Sie San Marino und die gleichnamige Burg. Nach der Stadtbesichtigung fahren Sie weiter nach Bettona.
12. – 14. Tag – **Bettona.** Zeit zur freien Verfügung. Nutzen Sie die Tage zur ausgiebigen Erholung im 4-Sterne-Relais.
15. Tag – **Bettona – Rodi Garganico (ca. 435 km).** Heute fahren Sie nach Apulien. Übernachtung in Rodi Garganico.
16. Tag – **Rodi Garganico – Vieste – Foresta Umbra – Rodi Garganico (ca. 80 km).** Ganztagsausflug nach Vieste und zum Foresta Umbra. Danach Rückfahrt nach Rodi Garganico.

17. Tag – **Rodi Garganico – Barletta (ca. 150 km).** Fahrt nach Barletta. Der Nachmittag steht Ihnen zur freien Verfügung.
 18. Tag – **Barletta – Bari – Polignano a Mare – Barletta (ca. 195 km).** Heute besuchen Sie die Hafenstadt Bari und den malerischen Ort Polignano a Mare. Rückfahrt nach Barletta.
 19. Tag – **Barletta – Ricadi (ca. 430 km).** Sie fahren heute ins traumhafte Kalabrien und übernachten in Ricadi.
 20. Tag – **Ricadi – Tropea – Ricadi (ca. 25 km).** Heute erkunden Sie Pizzo und Tropea sowie das Capo Vaticano.
 21. Tag – **Ricadi – Neapel (ca. 435 km).** Fahrt nach Neapel.
 22. Tag – **Abreise.** Flughafentransfer und Rückflug.
- Hinweise: Änderungen vorbehalten. Hotel- und Freizeiteinrichtungen teils gegen Gebühr. Vor Ort buchbare Ausflüge werden durch unsere Reiseleitung nur vermittelt. Im Falle eingeschränkter Mobilität beraten Sie die Mitarbeiter unserer Reservierungshotline vor Buchung gerne. Einzelzimmer (Zuschlag 599 € pro Person) buchbar.*

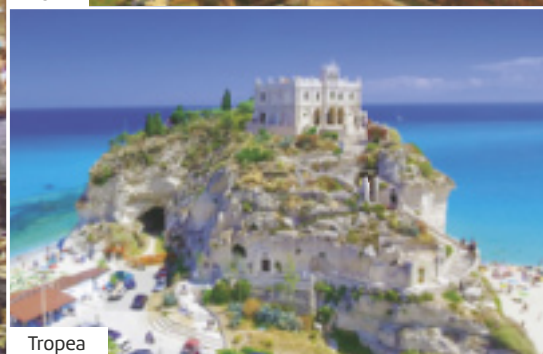
Die perfekte Ergänzung für Ihre Reise

• Ausflugspaket pro Person 89 €

Kochkurs (Tag 12), Besuch des Schokoladenmuseums in Perugia (Tag 14), Pizzeessen in Neapel (Tag 21).
Mindestteilnehmerzahl: 15 Personen. Bei Nichterreichen ist die Absage bis 30 Tage vor Reisebeginn vorbehalten.



Rom



Tropea

Ab **1.999€** pro Person im Doppelzimmer

- 22-tägig inkl. Flug ■ 3- bzw. 4-Sterne-Hotels
- Inkl. Verpflegung & zahlreiche Stadtführungen

Weitere Reiseinfos: www.berge-meer.de/RI4006

Inklusivleistungen

- ✓ Charterflug mit Eurowings (oder gleichwertig) nach Neapel und zurück in der Economy Class
- ✓ Transfers und Rundreise im modernen, klimatisierten Reisebus gemäß Reiseverlauf
- ✓ 17 Übernachtungen in 3- bzw. 4-Sterne Hotels (Landeskategorie) im Doppelzimmer inkl. Halbpension
- ✓ 2 Übernachtungen in Rom, 1 Übernachtung in Neapel und 1 Übernachtung in Ricadi in 3- bzw. 4-Sterne-Hotels im Doppelzimmer inklusive Frühstück
- ✓ Stadtführungen in Pompeji, Rom, Florenz, Verona, Venedig, Vieste, Bari, Polignano a Mare, Pizzo, Tropea
- ✓ Eintritt Pompeji, Shuttle zum Vesuv und Kopfhörer in Venedig
- ✓ Deutschsprachige Reiseleitung

Ihre Vorteile

- ✓ Zug zum Flug 2. Klasse inklusive ICE-Nutzung
- ✓ Garantierte Durchführung

TERMINE UND PREISE 2019 pro Person	
Flughafen (Flughafenzuschlag)	Hamburg (30 €) Hannover (20 €) Köln-Bonn (0 €) Stuttgart (0 €)
Preise	Termine
Saison A 22-tägig 1.999 €	07.05. 14.05.
Saison B 22-tägig 2.099 €	10.09. 17.09. 24.09.
Frühbucherpreise gültig bei Buchung bis 30.09.2018, danach Preiserhöhung um bis zu 100 € pro Person.	
REISE-CODE: RI4006 KENNZIFFER: 103/216	



Alexander Gerst, 42, (oben und ganz rechts; unten im Simulator in Houston, Texas) ist zum zweiten Mal auf dem Weg zur ISS, diesmal als Kommandant der Mission „Horizons“. Seine Kollegen sind Serena Auñón-Chancellor und Sergej Prokopjew





„Die Erde wird uns überleben“

Alexander Gerst und seine Kollegen sind längst auf der Weltraumstation angekommen – vorher sprach er mit **chrismon**: über den Aufbruch ins All und die Heimat von oben

❖ Fragen und Fotos: Christoph Otto

Als Astronaut blicken Sie aus großem Abstand auf unseren Planeten. Was denkt man dann?

Wer da oben ehrlich ist, sieht, wie fragil das Ökosystem der Erde ist, mit einer hauchdünnen Atmosphäre drum herum. Und er versteht, dass wir Menschen für die Erde nicht wichtig sind. Es verhält sich anders: Wir Menschen können ohne dieses Ökosystem nicht überleben. Es ist relativ klar, dass die Erde uns überleben wird. Die Frage ist, wie wir Menschen das anstellen, dass die Erde weiterhin bewohnbar bleibt. Und da macht man sich schon Sorgen, wenn man realisiert, wie zerbrechlich dieses System

ist. Zum Beispiel der Amazonas und die riesigen gerodeten Flächen: Jeder weiß doch, das Amazonasgebiet erzeugt das bisschen Sauerstoff, das wir zum Atmen brauchen. Wie kann es sein, dass wir diese Ressource einfach ruinieren?

Worauf sind Sie stolz?

Auf die Internationale Raumstation, die komplexeste und wertvollste Maschine, die die Menschheit je gebaut hat. Das ist ein einzigartiges Laboratorium im Weltraum, in dem wir Experimente durchführen können, die nirgendwo auf der Erde und durch keinen noch so großen Aufwand möglich wären, die aber wichtig sind für

Worüber sprechen Sie da?

Wir trainieren seit vielen Jahren zusammen. Ich kenne Serena seit 2009 und Sergej seit 2012. Wir waren beim Winterüberlebenstraining bei minus 20 Grad im Wald, ohne Zelt und ohne Schlafsack. Da lernt man sich ziemlich gut kennen. Und unsere Familien kennen sich inzwischen auch. Wir haben viel zusammen unternommen. Wenn wir in der Sternenstadt bei Moskau um das Lagerfeuer sitzen, wissen wir, dass das jetzt für eine lange Zeit das letzte Mal sein wird. Seit zwei Wochen ist es hier in Russland warm. Alles ist grün. Und wenn man weiß, man verlässt diesen Planeten,

sich geändert, als ich auf der Raumstation war. Da habe ich auf diesen Planeten heruntergeschaut und gedacht: Das ist ja schön, das ist meine Heimat da unten. Wenn man diesem Planeten wieder entgegenfliegt, dann ist da diese Aufregung: Jetzt geht es zurück in die Heimat. Und dann landet man nach dem Aufenthalt an Bord der ISS wieder in Kasachstan in der Steppe. Man riecht den torfigen, erdigen Boden und hat das Gefühl, das ist Heimat.

Spielt der Glaube eine Rolle, wenn Sie im Weltraum unterwegs sind?

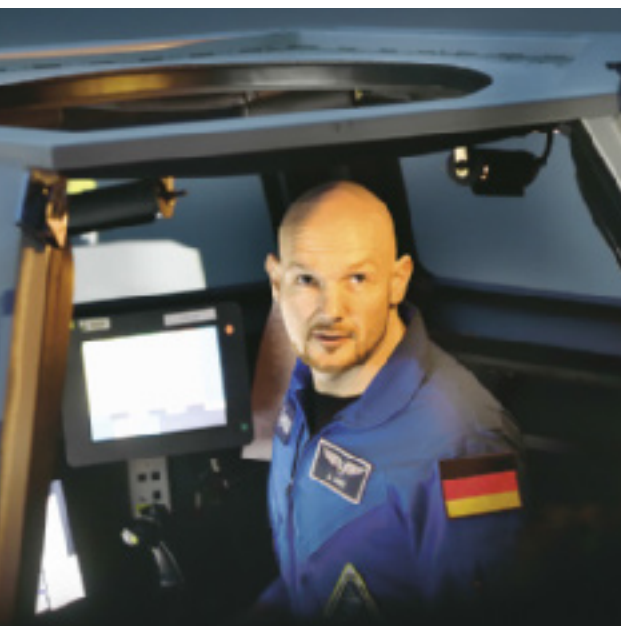
Wir, die Crew, sind Menschen mit unterschiedlichem Background. Wir brauchen die persönlichen Erfahrungen jedes Einzelnen, auch unseren persönlichen Glauben. Aber wir sind alle unterschiedlich, von sehr religiös bis weniger gläubig. Das ergänzt sich.

Was beeindruckt Sie am meisten beim Blick von oben auf die Erde?

Zu sehen, in welchem schwarzen Nichts sich die Erde bewegt. Ich glaube, es ist dieser Kontrast, der mich am meisten bewegt als Astronaut.

Wovon träumen Sie?

Es ist wichtig, dass wir unsere Umgebung erkunden. Die ist inzwischen in erreichbare Nähe gerückt. Der Mond ist nur ein paar Tage weit, der Mars ein bisschen weiter. Wir verstehen von beiden aber noch überhaupt nichts. Das ist ungefähr wie vor hundert Jahren die Antarktis. Wir dachten, sie ist weiß, leer und lebensfeindlich. Heute haben die Klimadaten aus der Antarktis unser Verständnis für unser eigenes Erdklima erweitert, und das kann uns im Prinzip jetzt retten, weil wir die Prozesse besser verstehen. In hundert Jahren werden Mond und Mars bevölkert sein und Forschungsstationen von Mond und Mars Daten über uns selbst liefern. Der Mond ist ja quasi ein Archiv der Erde. Er ist wahrscheinlich aus ihr heraus entstanden. Der Mars war mal lebensfreundlich. Da gab es eine dichte Atmosphäre und Wasser an der Oberfläche. Jetzt ist er wüst und leer. Was ist da passiert? Wie vermeiden wir, dass die Erde sich ebenso entwickelt? Das sind alles Fragen, die wir beantworten müssen, in unserem eigenen Interesse. Und deshalb müssen wir dahinfliegen, irgendwann. ✦



”
In hundert
Jahren
werden
Mond und
Mars
bevölkert
sein
“

unser Leben. 100 000 Menschen aus 16 verschiedenen Ländern an 500 Standorten haben an dieser Raumstation gebaut. Die Module haben sich vorher auf der Erde nie getroffen und sind vorher nie probeweise zusammengesteckt worden. Das geschah erst im Orbit bei einer Geschwindigkeit von 28 000 Stundenkilometern. Und sie passten auf ein Hundertstel Millimeter genau. Diese Maschine ist ein prächtiges Beispiel dafür, dass wir Menschen noch zusammenarbeiten können. Ein Land allein hätte so etwas nie bauen können.

In einem Tweet von Ihnen sitzen Sie mit Ihren Kollegen am Lagerfeuer.

dann schaut man auf solche Dinge mit ganz anderen Augen.

Was bedeutet Heimat für Sie?

Das sind mindestens drei verschiedene Orte. Es ist ja nicht so, dass ich beim Training irgendwo in Houston oder in Russland im Hotel wohne. Ich habe da mein Apartment, in das ich jedes Mal neu einziehe. Ich habe meinen Haushalt verdreifacht. Wenn ich jetzt Hosen kaufe, sind es immer gleich drei. Eine kommt nach Houston, eine nach Russland und eine an meinen Wohnort Köln. Alle drei Plätze fühlen sich wie Heimat an. Überall sind Freunde, und abends gehen wir gemeinsam essen. Das hat



Christoph Otto hat den Astronauten beim Training in den USA und in Russland begleitet – vier Jahre lang. Auch beim Start Anfang Juni stand er auf der Reporterliste.

Die Angeklagten von Moabit

Gabriele Tergit war die erste Gerichtsreporterin in Deutschland. Ihr Verdienst: Sie stellte die Umstände der Tat ins Zentrum



Diese hohen Decken, die wuchtigen Mauern! Gabriele Tergit ist mit ihren 29 Jahren bereits bekannt im Berliner Journalismus für ihre pointierten Texte über das Gesellschaftsleben. Aber hier vor dem Verhandlungssaal im Kriminalgericht Moabit verlässt sie der Mut. Es ist ihr erster Auftrag als Gerichtsreporterin. Gerichtsreporter ist zu jener Zeit ein klassischer Männerberuf. Zwar schert sie sich sonst auch wenig um Konventionen, doch diesmal traut sie sich nicht hinein – ungewöhnlich für diese kluge, politisch denkende Frau.

Elise Hirschmann, so ihr Geburtsname, stammt aus einer jüdischen Unternehmerfamilie. Zunächst strebt sie einen Beruf in der Sozialfürsorge an, kommt mit Frauenrechtlerinnen in Kontakt, beschließt, Geschichte und Philosophie zu studieren. 1925 promoviert sie über den Paulskirchen-Abgeordneten Carl Vogt. Da arbeitete sie bereits als Journalistin für die „Vossische Zeitung“ und das „Berliner Tageblatt“ unter dem Pseudonym „Gabriele Tergit“. Sie beschreibt das Berlin der Zwanzigerjahre, seinen Glanz und seinen Niedergang. 1931

wird ihr mediensatirischer Roman „Käsebier erobert den Kurfürstendamm“ erscheinen – ein großer Erfolg.

Dass sie sich nicht in den Verhandlungssaal getraut hat, wurmt sie. Sie ringt mit sich. Ein halbes Jahr später beschließt sie, noch mal zum Kriminalgericht zu gehen. Was ihre männlichen Kollegen schaffen, wird sie ja wohl auch können!

Natürlich kann sie es. Und sie wird mit ihren Berichten in den kommenden Jahren die Prozessberichterstattung verändern. „Ich schrieb kein Wort mit, um nicht aufzufallen“, erinnert sie sich an den ersten Prozess. Die Dialoge merkt sie sich, den Text formuliert sie später aus dem Kopf.

„Ich bleibe in Deutschland. Man muss doch der Historie zusehen!“

Gabriele Tergit, Anfang 1933

Eine besondere Journalistin

„Etwas Seltenes überhaupt. Erinnerungen“, die Autobiografie von Gabriele Tergit, ist derzeit antiquarisch erhältlich. Soeben erschien im Verlag Schöffling & Co. eine Neuauflage. Ihr Roman „Käsebier erobert den Kurfürstendamm“ wurde ebenfalls von Schöffling & Co. 2016 neu aufgelegt.

In Berlin erinnert die „Gabriele-Tergit-Promenade“ nahe dem Potsdamer Platz an die Journalistin.

Anders als ihre männlichen Kollegen, die sachliche Berichte über Tat und Täter verfassen, legt Gabriele Tergit ihren Fokus auf die Umstände, die zur Anklage führten. Häufig sind es die einfachen Menschen, die in Moabit vor Gericht stehen, Arbeitslose, Zimmermädchen, Gauner. Es geht um Raub und Heiratsschwindel, Hochstapelei, Mord. Ab 1924 schreibt Tergit monatlich neun Gerichtsreportagen für das „Berliner Tageblatt“.

In Berlin-Moabit werden auch politisch motivierte Straftaten verhandelt. So beobachtet Gabriele Tergit dort 1932 einen Prozess gegen Adolf Hitler wegen eines Pressevergehens und regt sich über die zuvor kommende Haltung der Justiz ihm gegenüber auf. „Wilhelm der Dritte erscheint in Moabit“ überschreibt sie ihren Artikel. Tergits politische Haltung sowie ihre jüdische Herkunft werden gefährlich für sie.

Tergit sieht die zunehmend instabilen politischen Verhältnisse, die nationalsozialistische Gleichschaltung der Justiz und den stärker werdenden Antisemitismus. Anfang 1933 spricht sie mit ihrem Kollegen Carl von Ossietzky über die Lage: „Ich bleibe auf alle Fälle. Man muss doch der Historie zusehen!“ Kurz darauf wird Ossietzky in ein Konzentrationslager gebracht. Und Gabriele Tergit wird überfallen: Am 4. März, es ist ihr 39. Geburtstag, versucht ein SA-Trupp, sie in ihrer Wohnung zu verhaften. Die Männer schaffen es nicht, die Tür aufzubrechen. Überstürzt verlässt sie mit ihrem Mann, einem Architekten, und ihrem Sohn Berlin.

Nach ihrer Flucht lebt sie erst in Palästina, dann in London. Ende der Vierziger besucht sie Berlin und schreibt noch einige Gerichtsreportagen, fühlt sich aber unfähig, all die aktuellen Themen journalistisch zu bearbeiten. 1951 veröffentlicht sie den Roman „Effingers“, doch aus dem Exil kann sie als Autorin nicht mehr Fuß fassen – weder in der Bundesrepublik noch in der DDR gibt es Interesse an ihrer Arbeit.

Gabriele Tergit arbeitet als Sekretärin des PEN-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland. Erst nach ihrem Tod 1982 werden ihre Werke wiederentdeckt. ✦ **Juliane Ziegler**

„Über Gott steht noch der Künstler“

Markus Lüpertz, Maler und Bildhauer, hält nichts von Demut. Auserwählt fühlt er sich – und verpflichtet, Großes zu schaffen. Aber das setzt einen auch unter Druck!

In welchen Momenten fühlen Sie sich lebendig?

Ich habe ständig irgendwas im Kopf. Das ist mein verdammter Hunger nach Leben, diese unendliche, mich permanent verfolgende Neugierde. Aber auch diese gigantische Unzufriedenheit. Als Künstler bist du ein Krieger: Du kämpfst mit dir selbst, du kämpfst mit der Ewigkeit. Das ist ein Krieg, den du unter Umständen verlierst. Diese Angst vor dem Versagen wirst du nie ganz los. Als ich anfang, habe ich gedacht, das Künstlerleben bestehe aus Frauen, Gitarrespielen, Whiskytrinken und ab und zu Malen. Aber irgendwann packt es dich, du hast ja einen Auftrag. Du bist von Gott ausgewählt und verpflichtet, diese Möglichkeit, etwas Großes zu schaffen, zu nutzen. Alles andere wäre unförmig.

Haben Sie eine Vorstellung von Gott?

Ich war in Jerusalem an der Klagemauer. Dort muss Gott sein, das spürte ich. Auch wenn ich arbeite, passiert mir das manchmal. Wollten Sie dieses Gefühl erklären, fielen Ihnen so wunderschöne Formulierungen ein wie „Ein Engel ging durch den Raum“ oder „Man spürte den Hauch, eine Berührung“. Aber es wäre falsch, das in Worte zu fassen. Ich habe für verschiedene Kirchen Gemälde und Fenster geschaffen. Das ist eine Auseinandersetzung mit der Freiheit des Malens. Die Auftraggeber können sagen: „Mach eine Kreuzigung“, aber wie ich sie darstelle, ist meine Geschichte. Ich bin in diesem Moment nicht Gottes Erfüllungsgehilfe. Da bin ich – bei aller Gottgläubigkeit – gottlos, weil über Gott noch das Genie steht, der Künstler.

Muss man den Tod fürchten?

Das Phänomen zu sterben ist etwas, das ich bis heute nicht akzeptiere. In der Abenddämmerung, wenn vielleicht mal eine Nachdenklichkeit einsetzt – was ich versuche zu vermeiden – dann zählt man die Jahre, die einem noch bleiben, und denkt: Vielleicht müsste man noch einmal von vorne anfangen. Den Tod fürchte ich nicht, aber Siechtum. Plötzlich nicht mehr mobil zu sein, davor habe ich eine Heidenangst, denn jeder kriegt eine Rolle im Leben zugeteilt. Meine war immer die des nie kleinzukriegenden Lüpertz. Also: Alle anderen werden krank, alle anderen werden alt – aber ich doch nicht!

Zur Person

Markus Lüpertz, Maler und Bildhauer, 1941 in Liberec/Böhmen geboren, ist einer der prominentesten deutschen Gegenwartskünstler. 21 Jahre lang war er Rektor der Düsseldorfer Kunstakademie. In seinen Arbeiten befasst er sich häufig mit antiken Mythen und der deutschen Geschichte. Lüpertz, zum Katholizismus konvertiert, schuf Gemälde und Kirchenfenster für Gotteshäuser in Nevers, Gütz, Mönchengladbach, Naumburg, Lippstadt, Hannover oder Köln. Er lebt in Märkisch Wilmsdorf, ist verheiratet und hat fünf Kinder.

Was können Erwachsene von Kindern lernen?

Gar nichts, was soll der Quatsch?

Welche Liebe macht Sie glücklich?

Die Liebe meiner Familie. Die Liebe und der Respekt der Kollegen und die Treue der Freunde. Von meinem Wesen her bin ich kälter. Es ist für mich ungewöhnlich, dass ich zu solchen Emphasen in der Lage bin. Ich dachte, das hätte ich nur in der Kunst.

Wie gehen Sie mit Schuldgefühlen um?

Sie machen mir Spaß! Woran soll ich schuld sein? Doch nicht daran, dass ich bin, wie ich bin, oder dass ich denke, wie ich denke. Von der Mentalität her bin ich großzügig, ich bin der nachsichtigste Vater, den Sie sich vorstellen können. Aber die Kunst geht über alles. Was ihr schadet, wird abgeschafft. Jeder, der mit mir lebt oder mit mir zu tun hat, muss das wissen.

Ist Eitelkeit eine Last oder eine Tugend?

Eine Last. Was meinen Sie, was es mich kostet: jeden Morgen Liegestütze, Eisen stemmen, viel Geld für einen Schneider ausgeben. Natürlich bin ich eitel – warum nicht? Den Menschen ein wohlgestaltetes Bild zu liefern, ist doch ein Kompliment an die Umwelt. Als Junge war ich etwas kräftig, hatte dickes schwarzes Haar. Ich sah nie aus, wie man bei den Mädchen aussehen musste, ich hatte auch kein Geld. Also habe ich mich eines Tages entschlossen, ein schöner, intelligenter Mann zu sein. Wenn ich kein Geld hatte, konnte ich wenigstens mit meinen Gedichten punkten. Das hat funktioniert. Insofern war auch das eine Frage der Entscheidung. Ich bin nie das Opfer von irgendetwas.

Wer oder was hilft in der Krise?

Krisen sind Hindernisse, dafür habe ich keine Zeit. Ich weiß, dass man das nicht sagen darf, aber es ist so. Beim Malen habe ich schlechte Laune. Wenn Sie mich dabei erleben, so einen schlecht gelaunten Kerl können Sie sich gar nicht vorstellen. Das reicht mir dann aber auch als Krise. Ich kann nichts ernst nehmen. Selbst wenn ich trauere, muss ich lachen. Wenn ich etwas Furchtbares höre, kommt gleich ein dummer Spruch. ✦ Fragen und Foto: Dirk von Nayhauf





Otfried Preußler,
Thorsten Saleina,
F. J. Tripp

**Der Räuber Hotzenplotz
und die Mondrakete**

Sensation! Eine komplett
neue Geschichte vom
Räuber Hotzenplotz von
Otfried Preußler für Kinder
ab 6 Jahren.

64 Seiten, 17 x 24 cm,
BestellNr. 207298

12,00 €



Martin
Verg,
Thorsten
Saleina

**Das
streng
geheime
Räuber-
handbuch**

Für alle Kinder ab 8 Jahren,
die in die Geheimnisse des
Räuberseins eintauchen
wollen. Mit heißen Tipps und
Tricks vom Räuber Hotzen-
plotz persönlich.

152 Seiten, 17 x 24 cm,
BestellNr. 207302

15,00 €

Otfried Preußler,
F. J. Tripp, Mathias Weber

**Mein großes Räuber
Hotzenplotz Rätselbuch**

Potz Schwefel – mit über 100
kniffligen Räuberrätseln
kommt bei Kindern ab 6 Jahren
garantiert keine Langeweile auf.



128 Seiten,
21 x 28 cm,
BestellNr.
207303

8,99 €

Leseproben
der Bücher
finden Sie im
chrismonshop.de

GESCHENKIDEE

Schönes zum Schulanfang



Sabine Jörg, Antje Drescher

Der Ernst des Lebens – Mini

Eine vergnügliche Vorbereitung
auf den ersten Schultag.

32 Seiten, 11,6 x 15 cm,
BestellNr. 207304

5,99 €



Dagmar Geisler

**Schutzengel
für den
Schulweg**

Das perfekte Geschenk
zum Schulanfang.

32 Seiten, 11,6 x 15 cm,
BestellNr. 207305

5,99 €

**Rechnen mit
Farben**

Die fröhlich bunten Holz-
plättchen ermuntern
zum Spielen mit Zahlen.
Addieren und Subtra-
hieren, später auch
das Multiplizieren, das
Dividieren und vieles
mehr machen damit
richtig Spaß.

Holzrahmen, geölt,
32 x 32 cm, 200 Plättchen
aus Lindenholz (3 x 3 cm),
BestellNr. 207057

89,90 €



Legespiel Alphabet

Mit diesem Alphabet-Puzzle
können Kinder ab 3 Jahren
spielerisch die Welt der
Buchstaben entdecken.

Birken- oder Pappelsperholz,
farblich lasiert, 77 Teile,
Buchstabengröße ca. 9 cm,
BestellNr. 207143

47,00 €



Rückbesinnung auf das Wesen des Glaubens

Hat die Kirche über ihrem weltlichen Engagement den
Glauben verloren? Verliert sie sich in Politik? Verpasst sie
den Aufbruch, der angesichts der Entchristlichung, und der
Orientierungslosigkeit dringend erforderlich ist?

Der bekannte Schriftsteller Klaus-Rüdiger Mai zeigt in seinem
leidenschaftlichen Essay Fehlentwicklungen in den evange-
lischen Kirchen, aber auch Chancen von Kirche auf und ermuntert
zur freien Debatte ohne ideologische Scheuklappen.



Klaus-Rüdiger Mai

**Geht der Kirche
der Glaube
aus?
Eine Streitschrift**

12 x 19 cm,
ca. 200 Seiten,
BestellNr. 5305

15,00 €

*„Nie war
Kirche notwendiger
als heute, nie war
sie weniger vorhanden
als heute.“*

Klaus-Rüdiger Mai





9,95 €

**URAUBSZEIT –
LESEZEIT**

Inseln des Glücks

Wie christliche Gemeinschaften leben können

von Dietrich Bonhoeffer

Kohlhammer

8,50 €

35,00 €



15,00 €



JETZT BESTELLEN

Datum / Unterschrift

Versandkostenfrei ab 20 € Bestellwert.

[illegible]

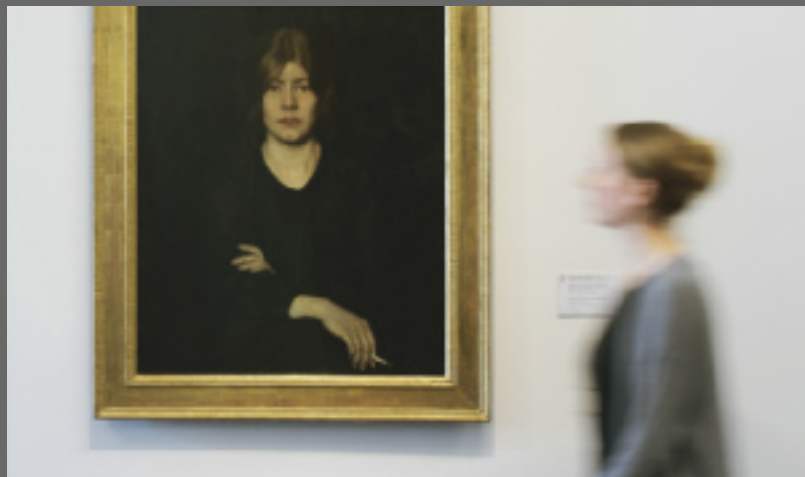
Noch mehr im Internet

”

*Die Kirchen
haben es
versäumt,
sich mit den
Rechten
auseinander-
zusetzen*

“

Liane Bednarz
im Interview über
rechte Christen
> [chrismon.de/
bednarz](http://chrismon.de/bednarz)



Kunstsommer

Es muss nicht immer eine bestimmte Ausstellung sein. Lukas Meyer-Blankenburg weiß, welche Bilder, Skulpturen, Installationen eine Reise wert sind.
> chrismon.de/kunsttipps



Das WM-Blog bei chrismon

Susanne Breit-Keßlers Beobachtungen rund um die derzeit wichtigste Nebensache der Welt > chrismon.de/der-heilige-rasen



Paargespräche

Im Netz sind sie interaktiv:
Wer auf die Illustrationen
klickt, erfährt mehr über
Chewbacca, die Schürze von
C-3PO oder... > [chrismon.de/
paargesprache](http://chrismon.de/paargesprache)

Quizauflösung

- 1 Gott setzt ein Zeichen an den Himmel...
Richtig: Den Regenbogen, Zeichen des Bundes
- 2 Was kündigt laut Jesus den Sommer an?
Richtig: Die saftigen Zweige des Feigenbaums
- 3 Wer ist wie ein Baum am Wasser...?
Richtig: Der sich auf den Herrn verlässt



Erläuterungen zu
den richtigen und
zu den falschen
Antworten finden
Sie auf unserer
Website unter
> chrismon.de/quiz

Impressum

chrismon, das evangelische
Magazin, erscheint monatlich
als Beilage in „Altmark Zeitung“,
„Die Welt“, „Die Welt kompakt“,
„Die Zeit“, „Dresdner Neueste
Nachrichten“, „Frankfurter
Allgemeine Zeitung“ (Frankfurt
und Rhein-Main), „Hannoversche
Allgemeine Zeitung“, „Kreiszeitung“
(Syke), „Leipziger Volkszeitung“,
„Märkische Allgemeine Zeitung“
(Potsdam und Brandenburg), „Neue
Presse“ (Hannover), „Süddeutsche
Zeitung“, „Welt am Sonntag“ und
„Westfälischer Anzeiger“ (Hamm).

Herausgeber:
Dr. Heinrich Bedford-Strohm,
Annette Kurschus,
Dr. Irmgard Schwaetzer
Geschäftsführender
Herausgeber:
Arnd Brummer
Redaktionsleitung:
Ursula Ott (Chefredakteurin),
Anne Buhrfeind
(stellv. Chefredakteurin)
Art-Direktor: Dirk Artes
Weiterer leitender Redakteur:
Eduard Kopp (Theologie)
Chefredakteurin: Christine Holch
Chef vom Dienst:
Andreas Fritzsche
chrismon plus: Burkhard Weitz
Redaktion: Mareike Fallet,
Claudius Grigat, Dorothea Heintze,
Nils Husmann
Ständige Autorin:
Susanne Breit-Keßler
Grafik: Elisabeth Fernges,
Lena Gerlach (chrismon.de),
Kerstin Ruhl
Produktion: Sabine Wendt
Bildredaktion: Michael Apel,
Dorothee Hörstgen, Caterina
Pohl-Heuser (chrismon.de)
Dokumentation:
Reinhold Schardt (Leitung),
Dr. Andrea Wicke
Kontakt:
Redaktion: Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt am Main,
Telefon 069/580 98 - 0,
Fax 069/580 98 - 286,
E-Mail: redaktion@chrismon.de
Verlag:
Hansisches Druck- und
Verlagshaus GmbH,
Adresse wie Redaktion,
E-Mail: hdv@chrismon.de
Anfragen zum Nachdruck an:
lizenzen@chrismon.de
Besucheradresse:
Emil-von-Behring-Straße 3,
60439 Frankfurt am Main
(Sitz der Gesellschaft: Frankfurt
am Main, HRB-Nr. 79330)
Geschäftsführer:
Direktor Jörg Bollmann
Verlagsleitung: Bert Wegener
Anzeigen:
m-public Medien Services GmbH,
Zimmerstraße 90, 10117 Berlin.
Internet: www.m-public.de.
Anzeigenleitung: Yvonne Christoph,
Telefon 030/32 53 21-433,
Fax 030/32 53 21-444,
E-Mail: anzeigen@chrismon.de
Informationen zu chrismon plus
im Abonnement erhalten Sie
bei unserem Leserservice unter
0800/7587537
Druck: PRINOVIS Ahrensburg
GmbH & Co. KG, Alter Postweg 6,
22926 Ahrensburg



In dieser Ausgabe mit chrismon-Diakonie
„Lernen von der Diakonie“ (auf Seite 7).
Verantwortlich: Dr. Thomas Schiller,
Evangelisches Werk für Diakonie und Ent-
wicklung e.V., Diakonie Deutschland, Berlin.

„Wir könnten Paradiese schaffen“



Vorgärten wie Wüsten

Zur Begegnung „**Landwirtschaft, enkeltauglich**“ mit der Ökobäuerin Claudia Gerster und dem Agrarwissenschaftler Folkhard Isermeyer in *chrismon* Nr. 6/2018

Es ist doch einfach toll, wenn man die konventionelle Landwirtschaft für das Insektensterben verantwortlich machen kann. Somit muss niemand überlegen, ob außer der Landwirtschaft noch andere etwas tun könnten. Wenn ich durch Wohngebiete fahre, die in den letzten 30 Jahren entstanden sind, stelle ich fest, die Bepflanzungen von Vorgärten, Gärten und öffentlichen Anlagen (Randstreifen, Verkehrsinseln, Parks...) entsprechen weitgehend ökologischen Wüsten. In den Siedlungen könnten mit insektenfreundlichen Pflanzen und artgerechten Gestaltungen räumlich große ökologische Paradiese geschaffen werden. Auch auf den Balkonen könnte man mit anderen Pflanzen den Insekten Nahrung bereitstellen. Ein weiteres Problem: Ab August nimmt das Blütenangebot rapide ab, und viele Insekten verhungern.

Karl Maucher (E-Mail)

Als Pfarrer in Eschede

Zum Artikel „**Ist Gott denn nicht allmächtig?**“ Pfarrer Frank Waterstraat über das ICE-Unglück 1998. Auf *chrismon.de*

Pfarrer Waterstraat war mein Religionslehrer. Kurz nachdem ich aufs Gymnasium kam, passierte dieser Unfall in Eschede. Er erzählte uns von seiner seelsorglichen Arbeit dort.

Sandra Schütte (auf Facebook)

„
Der
Organspende-
ausweis
steckt seit
Jahren
in meiner
Geldbörse
und ich
fühle mich
gut damit.“

chrismon-Leser
Peter Grasshoff
zu einer
Begegnung
zum Thema
Organtransplantation
(auf facebook.de)

Schreiben Sie uns:
chrismon,
Leserpost,
Postfach 50 05 50,
60394 Frankfurt
am Main

E-Mail: leserpost@chrismon.de

Lesertelefon:
069/580 98-83 06

Facebook:
[chrismon.evangelisch](https://www.facebook.com/chrismon.evangelisch)

Twitter:
[@chrismon_de](https://twitter.com/chrismon_de)

Instagram:
[@chrismon_de](https://www.instagram.com/chrismon_de)

Verrohte Sprache

Zum Thema **Alexander Gauland (AfD) und die Nazizeit als „Vogelschiss“ in der deutschen Geschichte** auf *chrismon.de*

Die übliche Taktik: zwei Schritte vor, einen zurück. Auch so höhlt man den kulturellen Zusammenhalt auf Dauer aus und macht menschenverachtendes Gedanken „gut“ und verrohte Sprache allmählich gesellschaftsfähig. Man muss sich aktiv dagegenstellen! Diez Eichler (auf facebook.de)



Ansprechend

Zur Reportage „**Im Pfarrhaus brennt noch Licht**“ über Pastorin Annette Lapp in Dankelshausen, Niedersachsen. In *chrismon* Nr. 6/2018

Bei der Pastorin würde ich ja auch mal wieder in die Kirche gehen – wenn ich doch nur in ihrer Gegend wohnte! Scherz beiseite: Muss sie gleich fünfmal im Bild erscheinen in einem übrigens recht ansprechenden Artikel? Jedenfalls vermarktet sie ihre Person nicht. Richtig geärgert habe ich mich über die Sache mit der Taufe. Stimmt ja wohl alles mit der Erwachsenentaufe. Warum sollte *chrismon* nicht für sie werben und Tipps geben, wie man die Feier mit einem „ganz besonderen Glanz“ versehen könnte. Aber in dem ganzen Artikel nur zwei Sätze über die Kindertaufe? Ich fände es interessant zu hören, was die Frau Pastorin Lapp ihren Konfirmanden über die Taufe erzählt – die sie ja alle hinter sich haben.

Peter Menck, Hilchenbach

Diese Ausgabe der Zeitschrift hat mir besonders gut gefallen – mit ihrem Menschenbild, in ihrer Vielfalt und mit ihrem Niveau. „Im Pfarrhaus brennt noch Licht“ ist ein schönes kleines Licht ohne Kitsch.

Wolfgang Tumler (E-Mail)

Fehlende Besinnung

Zur Kolumne von Präses Annette Kurschus „**Die andere Seite der Freiheit**“ in *chrismon* Nr. 6/2018

Der Kommerz durchdringt alles, zunehmend auch die „freie Zeit“, die zur möglichst kostspieligen „Freizeit“ umfunktioniert wird, und mithin auch die Sonn- und Feiertage. Das liegt in der Natur der Sache. Der Kapitalverwertungsideologie, die ja bekanntlich die moderne Form des Feudalismus ist, ist die „freie Zeit“, in der der Mensch zum Nachdenken kommt, zur Besinnung, zur Einkehr, in der der Mensch sich auf das Wesentliche bezieht und sich seiner Geistigkeit bewusst wird, ein Dorn im Auge. Der Mensch soll nicht denken! Er soll arbeiten und den Arbeitsertrag abgeben! Denkende Menschen sind (tendenziell) keine Untertanen, sie lassen sich (tendenziell) nicht instrumentalisieren, sie sind (tendenziell) frei. Das gefällt der Kapitalverwertungsideologie und ihren Hintermännern überhaupt nicht!

Friedhelm Buchenhorst, Grafing

Den Glauben geprägt

Zur Begegnung mit Reformationsbotschafterin Margot Käßmann und ihrer Tochter Sarah Rahe: „**Ihr werdet euch wundern!**“ auf *chrismon.de*

Auch ich hatte das große Glück, ihr mehrmals persönlich zu begegnen. Eine großartige Frau, die meinen Glauben stark geprägt hat. Ich wünsche ihr für die Zukunft von ganzem Herzen Gottes reichen Segen!

Hannelore Leifeld (auf Facebook)

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Wir behalten uns vor, Zuschriften zu kürzen und sie ganz oder teilweise im Internet zu veröffentlichen. Bitte geben Sie Ihren Namen und Ihre vollständige Adresse an.



„Sammy ist ein tolles Kind“, sagt seine Mutter, Sabrina H., 47

„Ich will mein Kind behalten“

Sie war schwanger, als die Diagnose Downsyndrom kam. Da verließ ihr Mann die Familie

Eigentlich war es nur eine Routineuntersuchung in der 19. Woche. Es war meine vierte Schwangerschaft. Aber dann sah ich beim Ultraschall weiße Punkte im Herzen meines Sohnes. Man empfahl uns eine Fruchtwasseruntersuchung. Noch am selben Tag hatte ich die Nadel im Bauch. Zwei Tage später rief mich die Ärztin an: Sie habe schlechte Nachrichten, unser Kind habe den Gendefekt Trisomie 21. Ich telefonierte mit meinem Mann. Er wollte sofort kommen. Aber er kam dann erst abends. Sonst rief er immer an, wenn es mal später wurde.

Ich schaute mir Videos an. Von Spätabtreibungen. Und von Familien mit Downsyndrom-Kindern. Das ist meine Art, mich den Dingen zu stellen. In der Woche darauf hatten wir mehrere Gespräche. Mit einem Humangenetiker, mit einer Beraterin von der psychosozialen Beratungsstelle und mit einer Ärztin für Pränataldiagnostik. Die schrieb in ihrem Abschlussbericht: „Ein Schwangerschaftsabbruch ist für sie zum jetzigen Zeitpunkt im Grunde nicht vorstellbar – in deutlichem Gegensatz zu ihrem Ehemann.“ Ich selbst konnte es da noch gar nicht so klar formulieren.

„
*Ich hatte
das Gefühl,
von mir
wurde eine
Abtreibung
erwartet*
“

Wir schwiegen das Thema aus. Ich erkannte meinen Mann nicht wieder. Seine Reaktionen waren mir völlig fremd. Später habe ich erfahren, dass er am Tag der Diagnose wohl bei seiner Mutter war. Sie hat ihm anscheinend von Leuten erzählt, die ein behindertes Kind haben und gar nicht mehr aus dem Haus kommen. Ich frage mich manchmal, was gewesen wäre, wenn er sich als Erstes mit jemandem unterhalten hätte, der positiv reagiert hätte. Es kam mir oft so vor, als lasse sich mein Mann sehr von den Meinungen anderer beeinflussen. Ich sagte mir: Das ist der Schock, er braucht Zeit, ihn zu verarbeiten.

Irgendwann ist mir der Kragen geplatzt, denn wir mussten eine Entscheidung treffen. Ich war doch schon im fünften Monat! Ich erinnere mich, wie mein Mann sagte: „Du kennst meine Einstellung. Entweder ich oder das Kind.“ Am nächsten Tag war er weg. Er ließ ausrichten: „Ich komme wieder, wenn das Kind weg ist.“ Er kam nicht wieder.

Vor der Diagnose hatte er sich eigentlich auf das Kind gefreut und allen davon erzählt, wie bei meinen anderen Schwangerschaften auch. Wir waren seit 20 Jahren verheiratet – natürlich war unsere Ehe nicht immer harmonisch. Unsere Söhne waren damals 7, 18 und 20. Ich arbeitete als Tagesmutter und bei der Lebenshilfe als Schulassistentin. Wir waren in unserem Heimatdorf gut vernetzt.

Da stand ein solides Gerüst. Und nun brach das plötzlich zusammen. „Mach’s doch weg, dann ist alles wieder normal.“ Jeder hatte etwas zu dem Thema zu sagen. Aus dem weiteren Freundeskreis, aber auch von der Familie kamen Sätze wie: „Du nimmst deinen Kindern den Vater.“ Oder: „Muss das Kind jetzt unbedingt sein?“ Ich hatte das Gefühl, von mir wurde eine Abtreibung erwartet.

Ich aber suchte Bestärkung für die Entscheidung, mein Kind zu behalten. Ich redete zum Beispiel mit Hebammen, und ich bekam Zuspruch von wildfremden Leuten, deren Kontakt ich aus Foren oder von Beratungsstellen hatte. Auch enge Freundinnen standen mir bei: „Sabrina, das bist du nicht. Wenn du das Kind abtreibst, wirst du nicht mehr froh.“ Zu anderen brach ich den Kontakt ab.

Sammy ist jetzt sechs Jahre alt. In meinem Leben ist seit den Tagen der Diagnose nichts mehr so, wie es vorher war. Ich stand alleine da. Ich zog in eine andere Stadt. Und ich saß viel in Krankenhäusern, weil Sammy einen schweren Herzfehler hatte. Mittlerweile bin ich geschieden.

Mein Ex-Mann lebt in einer neuen Beziehung und zahlt Unterhalt – seine minimale Pflichterfüllung. Meine beiden ältesten Söhne wollen nichts mehr mit ihrem Vater zu tun haben, nur der 14-Jährige trifft sich mit ihm, vielleicht alle zwei Monate. Mein Ex-Mann und ich hatten nie ein klärendes Gespräch. Er hat den Konflikt nie an sich ran gelassen und alles abgeblockt.

Ich bin überzeugt, dass ich für mich die richtige Entscheidung getroffen habe. Uns geht es gut. Sammy ist ein tolles Kind, er strahlt eine unglaubliche Herzlichkeit aus. Mein Umfeld ist jetzt ein völlig anderes als vor Sammys Geburt. Viele Kontakte, von denen ich mir damals Bestärkung holte, bestehen noch heute. Klar, ich hatte extrem anstrengende Phasen und kann kaum in die Zukunft planen. Das Leben ändert sich völlig. Aber für mich ist es schöner geworden. ✦ *Protokoll: Elena Winterhalter*

Das Leben ist schön.

Wenn man weiß, wie es geht.

**THE
SCHOOL
OF LIFE**

Wer will es nicht, ein erfülltes Leben? Die erfolgreiche Buchreihe „School of Life“ begleitet Sie auf dem Weg dorthin, mit sechs verschiedenen Themen und völlig neuen, motivierenden Einblicken. Diese modernen Ratgeber werden Ihnen helfen, endlich glücklich, zielstrebig und kreativ zu leben.



Jetzt im Handel oder bestellen:

sz-shop.de

089 / 21 83 – 18 10

Seien Sie anspruchsvoll.

Süddeutsche Zeitung

DANKESCHÖN für Sie als ZEITUNGSLESER!

8 Tage 5-Sterne-Studienreise Kreta



Für Sie als
ZEITUNGSLESER
Normalpreis **989,-€***
Ihre Ersparnis **800,-€**

ab **189,-€***
nur p.P.

Eine der beliebtesten Studienreisen der Deutschen – Inklusive Ausflugsprogramm & Eintritte!



Ihre Inklusivleistungen:

- + Hin- und Rückflug mit renommierter Fluggesellschaft¹ nach Heraklion, inkl. Hoteltransfers **247,-€**
 - + 7 Übernachtungen im Doppelzimmer in ausgewählten 4- und 5-Sterne-Hotels (Landeskat.) inkl. Willkommensgetränk **378,-€**
 - + 7x reichhaltiges Frühstücksbuffet **105,-€**
 - + Faszinierende Studienreise in unserem modernen und klimatisierten Reisebus durch Kreta, die Heimat der Götter! Freuen Sie sich auf ein spektakuläres Ausflugsprogramm + Eintritte (lt. Programm) **209,-€**
 - + Deutsch sprechende Reiseleitung **50,-€**
 - + 24 Stunden ärztliche Rufbereitschaft
- Gesamtpreis p.P. **989,-€***
Ihre Ersparnis p.P. **- 800,-€**

Ihr Vorzugspreis p.P. ab nur **189,-€***

Ihr Ausflugsprogramm – das alles ist inklusive:

- **Kloster Arkadi** (Eintritt inkl.): Nationalheiligtum Kretas aus der Zeit des Byzantinischen Reiches, Symbol kretischer Unabhängigkeit
- **Archäologisches Museum** (Eintritt inkl.): beeindruckende römische Ausgrabungen in Eleftherna
- **Kournas See**: einziger Süßwassersee Kretas
- **Argiroupolis**: Sichtung antiker römischer Wasserleitungen
- **Rethymnon**: romantische Hafenstadt mit schöner Altstadt
- **Kloster Agia Triada** (Eintritt inkl.): Venezianisches Kloster (17. Jhd.), traumhaft gelegen in Olivenhainen auf der Halbinsel Akrotiri
- **Chania**: die wohl schönste Stadt Kretas mit Höhepunkten wie dem wunderbaren Hafen, dem jüdischen Viertel Evraiki, der Hassan Pascha Moschee und vielen historischen Bauwerken
- **Antikes Aptera** (Eintritt inkl.): Berühmte 3.000 Jahre alte antike Ausgrabungen mit einer wichtigen Rolle in der griechischen Mythologie als Schauplatz von Sirenen und Museen
- **Matala**: Hippieparadies der 60er-Jahre, u.a. wohnten in den Höhlen der mächtigen Kalkfelsen Bob Dylan und Cat Stevens.
- **Kunsthandwerk** in traditioneller Teppichgalerie
- **Palast von Phaistos** (Eintritt inkl.): Einer der größten Paläste der Insel, minoischer Palast mit fantastischem Weitblick. Hier wurde der weltberühmte Diskos von Phaistos gefunden.
- **Palast von Malia**: einem der größten minoischen Komplexbauten Kretas



- **Heraklion & Venezianische Festung**: Spannende Erkundungstour u.a. mit Venezianischer Festung, Hafenpromenade und malerischer Altstadt (u.a. Kirche Agios Titos, Marktstraße, ...)
- **Handwerkstradition** in Schmuck- und Lederatelier
- **Lassithi Hochebene**: fruchtbare Hochebene
- **Kloster Kera** (Eintritt inkl.): eines der wichtigsten religiösen Zentren Kretas – noch heute von Nonnen bewohnt
- **Bergdorf Krasi**: idyllisches Dorf mit 2.000-jähriger Platane

Ihre Ersparnis als ZEITUNGSLESER
- 800,-€ p.P.

Reisemonate	Okt. 2018	Nov. 2018 (01. – 15.11.)	Nov. 2018 (16. – 30.11.)	Dez. 2018	Jan. 2019 (01. – 16.01.)	Jan. 2019 (17. – 31.01.)	Feb. 2019 (01. – 14.02.)	Feb. 2019 (15. – 28.02.)	März 2019 (01. – 15.03.)	März 2019 (16. – 31.03.)	April 2019 (01. – 15.04.)
Saisonzuschläge p.P.:	190,- €	120,- €	70,- €	0,- €	0,- €	50,- €	70,- €	100,- €	140,- €	190,- €	220,- €

Lesen & Reisen: Unser Vorzugspreis für Sie als ZEITUNGSLESER ab nur 189,-€* pro Person statt **989,-€***

Flughafen	Berlin	Düsseldorf	Frankfurt	Hamburg	Hannover	Leipzig	München	Stuttgart
Flughafenzuschläge p.P.:	55,- €	65,- €	60,- €	0,- €	40,- €	40,- €	50,- €	50,- €
Abflugtage	Fr	Do	Mo	Di	Mo	Fr	Di	Mi

Wunschleistungen zu Vorzugskonditionen:

Genusspaket: Das Paket beinhaltet komfortable Halbpension, d.h. täglich reichhaltiges Buffet am Abend mit internationalen Spezialitäten: nur 139,- € p. P. statt 179,- €*

Zur Einreise benötigen deutsche Staatsangehörige einen gültigen Personalausweis bzw. Reisepass. Staatsangehörigen anderer Länder wird empfohlen, die für sie geltenden Einreisebestimmungen bei der Botschaft des Ziellandes zu erfragen.

¹z.B. Aegean Airlines (beste europäische Regionalairline 2014-2017 nach Sky Trax World Airline Award)

* Mit Erhalt der schriftlichen Reservierungsbestätigung und des Reisepreissicherungsscheins wird eine Anzahlung in Höhe von 20% des Reisepreises fällig. Die Restzahlung ist 28 Tage vor Abreise zu leisten. Preis gilt nur für den Angebotsempfänger und volljährige Begleitpersonen. Geplante Gruppengröße ca. 38 Personen. Nicht geeignet für Personen mit eingeschränkter Mobilität. RSD Reise Service Deutschland GmbH bietet den Preisvorteil im Vergleich zum Normalpreis auf www.rsd-reisen.de. Es gelten die Reisebedingungen der RSD Reise Service Deutschland GmbH (www.rsd-reisen.de/arb). Einzelzimmerzuschlag: 249,- € p. P.
Ferienaufpreis: 49,- € p.P.: BER 19.10.18 u. 01.02. u. 12.+19.04.19; DUS 18.10.18 u. 18.04.19; FRA 15.04.19; HAM 05.03.19; HAJ 08.+15.04.19; LEJ 22.02. u. 19.04.19; MUC 16.04.19; STR 17.04.19.

Hinweis: Reiseverlaufsänderungen aus organisatorischen Gründen ggf. möglich.

Von uns für Sie geprüft!

Kundenzufriedenheit
„sehr gut“

Zuverlässigkeit | Freundlichkeit | Kompetenz
40.350 Befragte getestet 01/2018
Kundenumfrage durch
RSD Reise Service Deutschland

→ Gesamt-Note: 1,48

Ihr Vorteilscode: **CHRIS22566**

Jetzt kostenlos anrufen und Wunschtermin sichern:

0800-503 533 548

Montag bis Freitag 8.30 – 19.00 Uhr, Samstag 9.00 – 14.00 Uhr

oder www.treue-vorteile.de/chris22566

Reiseveranstalter: RSD Reise Service Deutschland GmbH,
Elsenheimerstraße 61, 80687 München.